

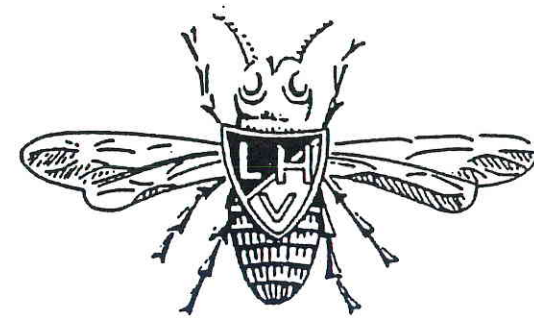


Handgesticktes Monogramm aus einer Tischdecke von Elisabet Boehm



Elisabet Boehm
und der
landwirtschaftliche Hausfrauenverein

Im Zeichen der Biene



Elisabet Boehm

und der
landwirtschaftliche Hausfrauenverein

*Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur,
Parkallee 86, 20144 Hamburg*

Druck: Druckerei Sund, 25746 Heide

2. Auflage 1994

*Die Drucklegung wurde gefördert aus WZVO-Mitteln durch die
Stiftung Nordostdeutsches Kulturwerk für die Stiftung Ostpreußen.*

1991

Prolog

von Dr. Agnes Wiegand.

Zum 25-jährigen Bestehen des Verbandes Ostpr. Landw. Haus-
frauenvereine und zum 70. Geburtstag von Frau Koch.

Zeit willkommen Ihr Schwestern, Ihr Hausfrauen von Gütern
und Höfen,
Die zu dem festlichen Tag, der uns hier heute vereint,
Kam aus dem Süden und Norden und aus dem Westen des
Reiches
Her in das grüne Ostland, das alle Volkswert der Deutschen,
Wo eine Rede von Euch Mut ihres Stammes begrüßt.
Wie Ihr uns alle geformt zu unserm besonderen Weisen,
Eines gabt Ihr uns alle mit den Ersten einst mit:
Koch das Reue zu sein und dann beherzt es zu wagen,
Nicht in befeuertem Rausch, doch mit des Glaubens Kraft,
Der in Widnis und Zumpf schon den Acker erkannte,
Dessen Ernte einmal dankend den Entel ernährt!
Und so lebten wir Dir, Mutterland, lindlich ergeben,
Gaben der Söhne Geist, gaben ihr Leben für Dich,
Gaben Euch Schwestern im Reich die Landfrau, die uns ge-
sammelt,
Dein Stimme es war, die uns zur Einigkeit rief!
Sei uns gegrüßt, Elisabeth Koch, die Du heute
Achtzig zur Heimat, die fern immer die Heimat Dir blieb.
Laß Dich von uns, den Deinen, heute freundlich geleiten
Über die Schwelle, die Gott uns nur als Gnade verlich,
Laß Dir danken hier und laß uns Alle Dir sagen,
Was Du uns wartest und gabst, was für die Andern Dein Wert.
Hundert lebten wie Du auf Gütern und Höfen im Lande,
Mit veraltetem Brauch kämpfend des Alltags Kampf.
Nannten mit bangendem Herzen die neuen Zeichen nicht deuten,
Fanden den Weg nicht allein, sondern die Schwesternhand nicht.
Du nur sangst das schauernde Spinnrad die Sendung der Hausfrau,
Dir nur rauchte dein Garten Volkswert der Ehre zu,
Du allein, aus der Honigduftenden Reute
Folgst das arohe Gesicht, das Gemeinsamkeit heißt.
Und Du riefst die Schwestern und legtest es aus und ermahnest,
Sammelst treu, die mit Dir Weg und Ziele erkannt,
Riefst die städtische Schwester, austauschend Ware und Ratsschlag,
Schrieb die Jugend, voll Stolz, wieder zu sagen: Adieu!
Schwer war dein Weg. Doch nie sank dein Mut. Denn Du
wuchstest
Nur aus brennender Nessel moß geduldige Liebe
Jahrelang frohend das Kleid, das die Geschwister erlöst.
So das Deine nicht suchend, aber suchend die Deinen,
Lebend was Du gelehrst, lehrend was Du gelebt.
Sahst Du dein Wert ausbrieken und wachsen, Vielen zum Segen,
Sahst es wie eine Linde wurzeln im preussischen Land,
Sahst seine sturmgewaltigen Äste nach westlichem Wetter
Breiten sich über den Strom, der uns zur Grenze ward.
Und wie der mächtige Baum, der blühende, bienendurchdröhnte,
Riefst der Äste Gewalt weit auf die Wiese hinab,
Fiel sich verankernd mit hundert verwurzelten Zweigen
Fester zu sein durch die Jahre, Wahrzeichen und Stolz für
das Land.
So steht heute dein Wert, es raucht dein gründer Wiesel
Wie an den Rhein und die Watten, bis an das schwäbische Meer.
Was Gedehen und Ebn, gabst frohe Würde der Arbeit
Der besten Bekannte Frau auf Gütern und Höfen im Reich.
Wußt Du, vom Winter erriet, erstorben so manches Linden,
Was deine fleißige Hand einst in dem Garten gepflanzt,
Dienst du verlorst Dir dein Kraft. Nur schimmernd
Schmückt ihn heute ein Reif wie der Silberbraut Kranz.
Grünen wird er und blühen und golden einst strahlen
Wenn ihn die hier nach Jungen feiert wie heute sein,
Dankbar dann deiner gedenkend und Dir wie wir heut gelobend:
In dienen dem Haus und dem Volk und der eignen Ehre wie Du!

Als im Dezember des vergangenen Jahres der Arbeitsbrief über fünf außergewöhnliche ostpreussische Frauen herausgegeben wurde, war bewußt auf die Darstellung des Wirkens Elisabeth Boehms, der Begründerin der Landfrauenbewegung, verzichtet worden.

Schon damals bestand die Absicht, dieser bedeutenden Gutsfrau aus dem ostpreussischen Rastenburg ein eigenes Arbeitsheft zu widmen. Dieses Heft, das nun hier vorgelegt wird, wurde von Dr. Christina Schwarz, Mainz, verfaßt.

Nicht vergessen werden soll aber, daß der entscheidende Anstoß zum Erscheinen dieses Heftes die langjährige Arbeit von Erna Tietz, Marburg, war, die sich unermüdlich dafür eingesetzt hat, das Wissen um die ostpreussischen Wurzeln der deutschen Landfrauenbewegung — des heutigen Landfrauenverbandes — und an ihre Initiatorin Elisabeth Boehm wachzuhalten. Ihr sei an dieser Stelle dafür gedankt!

Ursel Burwinkel

Dezember 1991

Vorwort

Die historische Entwicklung der Landfrauenbewegung in Deutschland, die in ihren Anfängen bis ins Ende des 19. Jahrhunderts zurückreicht, ist eng verknüpft mit den weitreichenden Veränderungen, die sich innerhalb des Agrarsektors verstärkt seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vollzogen: eine durch die Industrialisierung sich wandelnde Bevölkerungsstruktur, ein steigender Bedarf nach veredelten Nahrungsmitteln, eine sich immer stärker am Weltmarkt orientierende Landwirtschaft. Viele der ostelbischen Agrarier waren durch sinkende Getreidepreise auf dem Weltmarkt hoch verschuldet.

Vor diesem Hintergrund muß die Initiative der ostpreußischen Gutsfrau Elisabeth Boehm gesehen werden, Frauen zum Zwecke ihrer ländlich-hauswirtschaftlichen und kulturellen Weiterbildung vereinsmäßig zu organisieren. Der am 2. Februar 1898 in Rastenburg/Ostprien gegründete erste landwirtschaftliche Hausfrauenverein wurde zum Ausgangspunkt einer Organisation im landwirtschaftlichen Bereich beheimateter Frauen, die sich bis 1933 zu einem der bedeutendsten Frauenverbände des Deutschen Reiches entwickeln sollte. Bei dem auf Initiative Elisabeth Boehms gegründeten Reichsverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine handelt es sich zudem um die Vorgängerorganisation des Deutschen Landfrauenverbandes, der mit etwa 550.000 Mitgliedern zu den größten Frauenorganisationen Deutschlands gehört. Noch heute finden sich die von den Mitgliedern des ersten landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins in Rastenburg festgelegten Arbeitsschwerpunkte, den aktuellen Gegebenheiten angepaßt, in der Satzung des Deutschen Landfrauenverbandes.

Die während der Anfangsphase in erster Linie von ostdeutschen Gutsfrauen getragene Interessenvertretung auf dem Lande lebender Frauen zielte, bedingt durch wirtschaftliche und sozialgeschichtliche Faktoren, zunächst auf eine ländlich-hauswirtschaftliche Weiterbildung und die Schaffung günstiger Absatzmöglichkeiten der Produkte der ländlichen Hauswirtschaft. Die kulturellen Aspekte des Vereinslebens wurden dabei jedoch keineswegs außer acht gelassen. Kam das mittel- und kleinbäuerliche Element innerhalb des Reichsverbandes auch erst mit den Vereinsgründungen in Südwestdeutschland stärker zum Tragen, so verstanden sich die landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine jedoch stets als Berufsorganisation aller im landwirtschaftlichen Bereich beheimateten Frauen.

Die vielfältige und durchaus erfolgreiche Arbeit des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine fand mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten als unabhängige Organisation zunächst ein Ende. Aber bereits 1946 wurden auf Initiative von Gräfin Leutrum die ersten Wurzeln für einen Neubeginn der Landfrauenarbeit gelegt, und am 19. Oktober 1948 kam es zur Gründung der Nachfolgeorganisation, des Deutschen Landfrauenverbandes. Seine Zielsetzungen stehen — den zeitlich aktuellen Erfordernissen angepaßt — in der Tradition der von Elisabeth Boehm in Ostpreußen gegründeten Landfrauenorganisation.

»Wie ich dazu kam«

— Aus den Erinnerungen von Elisabeth Boehm

Elisabeth Boehm, die Gründerin der Landfrauenorganisation in Deutschland, entstammte dem Kreis ostelbischer Gutsfrauen, die gerade auch in der Anfangsphase das Vereinsleben maßgeblich prägten. Bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert erkannte sie in sozialer Verantwortung — über ihren persönlichen Wirkungsbereich innerhalb des Gutsbetriebes hinausblickend — die Notwendigkeit weiblicher Einflußnahme auch innerhalb der Landwirtschaft. Ihr Engagement für die Belange der im landwirtschaftlichen Bereich beheimateten Frauen kann nur als Ausnahmerecheinung gewertet werden und konnte sich nur in einem liberalen, auch dem Bestreben eines Mädchens nach Entfaltungsmöglichkeiten gerecht werdenden Elternhaus entwickeln.

Elisabeth Boehm wird am 27. September 1859 als dritte Tochter des Gutsverwalters Hermann Steppuhn und seiner Ehefrau Emilie, die der Kaufmannsfamilie Noggerath entstammte, auf der Domäne Rastenburg in Ostpreußen geboren.

Bereits 1862 siedelt die Familie auf das von Hermann Steppuhn erworbene, stark heruntergewirtschaftete Rittergut Liekeim bei Bartenstein über. Der familiäre und gesellschaftliche Hintergrund gutsherrlicher Verhältnisse im ausgehenden 19. Jahrhundert und eine schwere Erkrankung in frühester Kindheit ermöglichen Elisabeth Boehm ein Heranwachsen, das geprägt war durch großzügiges Gewährenlassen, frei von aller Pflichterfüllung. (Schwarz, Die Landfrauenbewegung, 1990, S. 33)

»In Folge davon (engl. Krankheit) blieb ich elend und schwächlich und unser Hausarzt [...] ebenso wie meine Eltern waren überzeugt, daß ich nicht groß werden, sondern jung sterben würde. Darum wurde ich von der Schule befreit und statt dessen — wie mein Vater es nannte, 'in den Roßgarten gejagt'. Ich hatte also volle Freiheit, zu tun und zu lassen, was ich wollte, denn auch jede Erziehung erschien unnötig.« (Nachlaß Boehm I, 1904, S. 2) Erst ab einem Alter von etwa 10 Jahren erhält sie Unterricht von häufig wechselnden Gouvernanten, die »selbst mangelhaft vorbereitet« und »ohne Neigung für diesen verantwortungsvollen Beruf«, ihrem tiefergehenden Interesse kaum gerecht zu werden vermögen. (ebd. S. 97)

»Wir werden von Gouvernanten unterrichtet und zwar hatten wir in nicht ganz 10 Jahren 7 davon. Unsere Kindheit fiel in diese traurige Zeit, als 'Gouvernante' der einzige Beruf war, den ein gebildetes Mädchen ergreifen konnte, wenn es die Höhere Mädchenschule durchgemacht hatte [...] meistens aus nicht guter Familie, mit mangelhaften Manieren — so waren es quälende und gequälte Geschöpfe. Bedauernswert sie selbst, ebenso wie ihre Schülerinnen.« (ebd. S. 98)

Infolge mangelnder pädagogischer Anleitung liest sie bald alles, dessen sie habhaft werden kann, jedoch stets darum bemüht, ihr Wissen — sowohl das Angelesene als auch das praktisch Erworbene — den Kindern der Instleute nahe zu bringen. »Immer das Bedürfnis habend, Gelerntes weiter zu geben, wie es sich von Anfang an in den Geographie- und Geschichtsstunden ausdrückte, die ich Male Bekin und Mischkes Mine gab, so erteilte ich jetzt den kleinen Mädchen Handarbeitsstunden, zeigte ihnen Kreuzstich und Namenszeichnungen.« (ebd. S. 84)

Die anderthalbjährige Königsberger Pensionatszeit ab Oktober 1873 in der Höpfnerschen Schule hatte nicht die Aufgabe, einer tiefergehenden Bildung zu dienen, sondern bereitete auf ein Leben innerhalb der Gesellschaftsschicht von Gutsbesitzern vor, vermittelte nur das unbedingt nötige Wissen, um auf dem gesellschaftlichen Parkett eine gute Figur zu machen und nicht zuletzt die Heiratschancen des heranwachsenden Mädchens zu verbessern. »Heiraten natürlich! Was gab es Einfacheres für ein junges Mädchen! Eine 'gute Partie' machen, war die Aufgabe eines jungen Mädchens.« (ebd. S. 55) »Ich komme in die Höpfnersche Schule. Es ist eine schlechte Schule [...], der Staat sorgte nur für die Bildung der Knaben mit seinen Gymnasien und Realgymnasien, für die Mädchen sollte die Volksschulbildung genügen. Des höheren Schulgeldes wegen, werde ich — da ich nur 1 1/2 Jahre dort bleiben soll — auf die I Klasse gesetzt, wo ich nach meinen Kenntnissen noch gar nicht hingehöre. In Französisch komme ich nicht mit und nach einigen vergeblichen Anstrengungen beschränke ich mich auf Ablesen und Abschreiben, [...] von Englisch werde ich dispensiert, da ich es eben erst angefangen hatte.« (Nachlaß Boehm II, 1914, S. 104)

Im Alter von 15 Jahren als »erwachsene junge Dame« auf das elterliche Gut Liekeim zurückgekehrt, wartet auf Elisabeth das Leben einer Haustochter, eine Übergangszeit bis zu ihrer Heirat, in der sie sich, abgesehen von kleineren häuslichen Aufgaben, ganz der Muse und den neu hinzugekommenen gesellschaftlichen Verpflichtungen hingeben darf, ja muß. Die einzige Forderung, der sie Genüge zu leisten hat, ist, mit der Summe von 30 M monatlichen Taschengeldes für eine standesgemäße Garderobe Sorge zu tragen. (Schwarz, Die Landfrauenbewegung, 1990, S. 34)

»Bei der großen Geselligkeit, die in unserer Gegend herrschte, bei der damaligen Mode der Ballkleider aus Tarlatan, die nur einen Abend aushielten, bedurfte es viel eigenen Erfindungssinnes und Geschicks, um mit dieser Summe immer hübsch gekleidet zu sein, was eine selbstverständliche Forderung in unserer Gesellschaftsklasse war.« (Nachlaß Boehm II, 1914, S. 33)

Diese durch oberflächliche Konversation auf Damenkränzchen oder Tanzveranstaltungen in der nahegelegenen Kleinstadt Bartenstein oder den umliegenden Gütern nur recht mangelhaft ausgefüllte Wartezeit bis zur Heirat, ihrer einzigen Zukunftsperspektive, versucht sie durch systematische Lektüre, die sie sich selbst bald verpflichtend auferlegt, zu nutzen. »Denn ich stürzte mich jetzt sofort kopfüber in die Bücher, bis ich nichts anderes mehr sah und hörte. Ich lernte Englisch für mich allein [...]. Ich verschaffte mir alle Geschichtswerke, deren ich habhaft werden konnte und las mit Feuereifer 25 Bände Livius, 12 dicke Bände Gervinus 'Deutsche Geschichte'. War mir manches trocken und langweilig, so las ich gesetzmäßig täglich eine gewisse Seitenzahl, aber wissen wollte ich Alles und noch etwas mehr.« (Nachlaß Boehm II, 1914, S. 34)

Der Gedanke, das angeeignete Wissen beruflich zu nutzen, liegt — noch völlig im Einklang mit traditionellen Vorstellungen eines großbürgerlichen Frauenlebens — außerhalb jeder Erwägung. Die Jahre des Überganges bis zur Gründung einer eigenen Familie lassen ihr kaum den Raum einer sinnvollen Betätigung außerhalb des Hauses; die zudem stets mit der Gefahr einer möglichen Statusminderung verbunden ist. (Schwarz, Die Landfrauenbewegung, 1990, S. 36)

Ihr Wunsch, auch über gesellschaftspolitisch wichtige Probleme zu diskutieren und nicht nur über die ihr zugebilligten Frauenthemen sprechen zu dürfen, stößt sich jedoch an der gesellschaftlichen Realität der Lebenswelt Ostelbiens.

»Würdigten mich namentlich ältere Herren ihrer Unterhaltung, so war ich glücklich. Erwischte ich auf einem der damals Mode werdenden Dinners einen älteren Tischnachbarn, der mich Anfangs achtlos bei Seite ließ oder mich mit etwas Schmeichelei über meine 'Schönheit' abzuspeisen gedachte, so ruhte ich nicht eher, als bis es mir gelungen war, ihn in ein Gespräch über ein gelesenes Buch, einen Schriftsteller oder Dichter zu verwickeln. Dann war ich glücklich und 'amüsierte' mich herrlich.« (Nachlaß Boehm II, 1914, S. 35)

In dieser für sie geistig fruchtlosen Atmosphäre, an der auch die von ihr gelegentlich erhaschten und lediglich um der gebührenden Höflichkeit willen geführten Gespräche nichts zu ändern vermögen, kommt das enge und vertraute Verhältnis zu ihrem Vater, Hermann Stepuhn, zum Tragen. Entgegen den Gepflogenheiten der Zeit öffnet er sich ungewöhnlich tolerant und eingehend dem immerwährenden Gesprächsbedürfnis seiner Tochter und — in dem Gefühl, mit der sie beschäftigenden Problematik ernstgenommen zu werden — fördert so, wohl eher unbewußt, den Reifungsprozeß ihrer Persönlichkeit. (Schwarz, Die Landfrauenbewegung, 1990, S. 37)

»Nun sprach ich oft mit ihm auf Spaziergängen durch Feld und Wald von dem, was ich las, und das führte dazu, daß ich kurze Auszüge für ihn ausarbeitete. Das war sehr förderlich für mich, denn es zwang mich, das Gelesene zu durchdenken und zu ordnen.« (Nachlaß Boehm II, 1914, S. 34f.)

In diese Zeit fällt auch ihre erste Begegnung mit dem Gedankengut der deutschen Frauenbewegung. Gemeinsam mit ihrer Schwester Tony liest sie nun die »Neuen Bahnen«, die Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins und die »Gegenwart«. Die Berührung mit

den Emanzipationsbestrebungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts bleibt — zumindest in den folgenden Jahren — noch ohne Konsequenz für ihre Lebensführung, die sich zunächst weitgehend in dem für sie gesetzten Rahmen vollzieht. Am 7. August 1880 heiratet Elisabet Steppuhn den ehemaligen Fähnrich Otto Boehm, Sohn eines wohlhabenden ostpreußischen Gutsbesitzers aus dem nahegelegenen Glaubitten. Frühzeitig bricht er seine Laufbahn an der Kriegsakademie ab »um die Landwirtschaft in verschiedenen Betrieben von Grund auf zu erlernen.« (Nachlaß Boehm II, 1914, S. 71)

Im Sommer 1880 zieht das junge Ehepaar auf das ganz heruntergewirtschaftete, verkommene Gut Lamgarben in der Nähe der ostpreußischen Kleinstadt Rastenburg. »Alles unvollständig, verlottert, armselig! Nur das Wohnhaus prunkend und schön, alles andere verfallen, ruinenhaft, Ställe wie Insthäuser.« (Nachlaß Boehm, o.J., S. 14)

Erst allmählich wird der Verfall der Wirtschaft in ihrem gesamten Umfang deutlich, deren Sanierung die finanziellen Möglichkeiten des Ehepaares letztlich völlig übersteigt. »Wenn an Neubauten auch nicht zu denken war, die Ausbesserungen mußten gemacht werden, sollten die Gebäude nicht einstürzen [...]. Von der großen Holzscheune [...] war von aussen die ganze Verlattung abgerissen und verheizt; von innen die Beschläge der Fächer ausgebrochen, weil man Wagenbretter gebraucht hatte [...] und der Pferdestall, der auf der andern Seite des Hofes nach dem Wohnhaus lag, war eine solche Ruine, daß er unbedingt gleich in Angriff genommen werden mußte [...]. Das schlimmste aber waren die Felder [...]. Natürlich war nichts drainiert und eine Fülle von Gräben durchzog die Aecker, mußten alljährlich geräumt werden, was große Kosten verursachte [...].« (Nachlaß Boehm, o.J., S. 14)

Angesichts der äußerst schwierigen wirtschaftlichen Situation des Lamgarbener Gutsbetriebes, der zur Gesundung das Engagement eines erfahrenen Landwirts verlangt und seinen Besitzern ein in diesem Maße bisher nie gekanntes sparsames Haushalten auferlegt, treten rein praktische Fragen in den Vordergrund. Allzu deutlich werden nun die Ausbildungsunterschiede der Eheleute in bezug auf die von ihnen geforderten Kenntnisse und abverlangten Tätigkeiten innerhalb der Wirtschaftsbereiche. Deutlich spürt nun auch Elisabet Boehm die Mängel bürgerlicher, allein auf schöngeistige Bildung ausgerichteter Erziehungsmuster. Unzureichend vorbereitet für den Beruf der ländlichen Hauswirtschaft und die mögliche Situation akuter Not, die mehr von einer Gutsfrau fordert als allein die Einteilung und Überwachung der durch das Personal verrichteten Arbeiten und die Erfüllung reiner Repräsentationspflichten. Hatte sie als Frau doch nur das elterliche Gut vor Augen ohne jede Vergleichsmöglichkeit, so konnte ihr Mann auf der Grundlage einer langjährigen soliden landwirtschaftlichen Berufsausbildung aufbauen. (Schwarz, Die Landfrauenbewegung, 1990, S. 40)

»Ja mich an Anderes gewöhnen, umlernen, das mußte ich jetzt auf allen Gebieten. Ich lernte am eigenen Leibe kennen, wie Unrecht es war, daß wir Frauen nicht für unsern Beruf gründlich ausgebildet wurden [...]. Otto hatte in 2 verschiedenen Wirtschaften jahrelang gelernt, hatte dann Monatlang in Ostpreussen, Sachsen, Pommern und Mecklenburg

andere Wirtschaften besucht und beobachtet und hatte bewußt Vergleiche angestellt, hatte gelernt! Aber ich?« (Nachlaß Boehm, o.J., S. 13)

Durch die äußeren Umstände gezwungen, bleibt ihr nur die Möglichkeit, nun »alles selbst gründlich auszuprobieren«, und ohne Wirtschaftlerin, nur mit einem Stubenmädchen, sich selbständig in ihren Aufgabenbereich einzuarbeiten und die ihrer Führung unterliegenden Gebiete nach den Erfordernissen schrittweise zu gestalten. (ebd. S. 16)

Neben den innerbetrieblichen Schwierigkeiten sieht sich das Ehepaar auch enormen sozialen Mißständen ihrer Arbeiterschaft gegenüber, deren konsequente Beseitigung, neben sozialem Verantwortungsgefühl, allein schon ein künftig reibungsloser Arbeitsprozeß innerhalb des Gutsbetriebes erfordert. »Ich ging — wie in Liekeim — die Leute besuchen und fand einen Schmutz, eine Armseligkeit, die ich noch nie gesehen hatte [...]. Allsonntäglich fanden Schlägereien der betrunkenen Männer und Weiber statt, verbinden der zerschlagenen Köpfe und Glieder war mein erster Anknüpfungspunkt mit unsern Arbeitern!« (ebd. S. 14)

Erst die ruhigeren Wintermonate erlauben es ihr, sich nun wieder intensiver der Literatur und den aktuellen zeitpolitischen Fragen zu widmen.

Erstaunlich erscheint aus heutiger Sicht der Freiraum, den sich Elisabet Boehm bereits in den ersten Jahren ihrer Ehe verschafft, ihre intensive Beschäftigung mit politischen Fragen des Zeitgeschehens. Sie, die kein Wahlrecht besitzt, nimmt es ernst »mit dem Erlangen einer politischen Meinung.« (ebd. S. 21) »Der Winter war gekommen und gemütliche Winterabende hatten wir uns eingerichtet. Viel wurde gelesen: Zeitungen, Politik, gute Bücher. Um 5 Uhr wurde die Petroleumlampe angesteckt und dann lasen wir uns gegenseitig vor bis 11 Uhr. Da konnten wir schon etwas schaffen. Wir nahmen es ernst mit Allem, auch mit dem Erlangen einer politischen Meinung. Wir hielten uns Zeitungen verschiedener Richtungen, lasen, prüften gewissenhaft und wurden so Beide konservativ. Zum Kummer von Vater Boehm, der mir daran die Schuld gab.« (ebd. S. 22f.) Die sehr kollegiale Beziehung zwischen den Eheleuten, ihre Einsicht, »daß es Nichts wäre mit dem sich gläubig führen lassen«, ihre durch die Gespräche mit dem Vater gewonnene Selbstverständlichkeit, sich »auch in politische Gespräche der Männer zu mischen« tragen ihr bald den Ruf einer »Emanzipierten« ein. (ebd. S. 21)

»Meine Versuche, ernste Unterhaltung — auch mit den Frauen — zu führen, stempelten mich als Blaustrumpf, der wohl von Wirtschaft nichts verstünde [...]. Nein die Frauen hatten sich um Küche und Kinder zu kümmern, über Diensthofen hatten sie zu reden, aber nicht über Politik.« (ebd. S. 20f.)

Von entscheidender Bedeutung für Elisabet Boehms weitere Entwicklung, ihre zunehmende Ausrichtung auf existentielle Probleme ihres weiteren Umfeldes und ihr Bemühen um praktische Hilfeleistung, ist der Zuzug der Baronin von Schmidtseck, ihrer »Erweckerin«, die in ihrem Bezirk Schwarzstein einen Vaterländischen Frauenverein ins Leben ruft. Bereits erfahren in der Vereinstätigkeit, wirbt sie um Mitglieder und findet auch in Elisabet Boehm eine »begeisterte Jüngerin«. Angesichts der 1866/67 drohenden deutsch-russischen Auseinandersetzung stellt der neu gegründete Verein seine Tätigkeit auf sozialer Ebene zunächst ein, um,

wie in der Satzung festgeschrieben, die seitens des Ministeriums für den Kriegsfall angeordneten zivilen Hilfsmaßnahmen vorzubereiten. »So begann unsere 'Mobilmachung' der Frauen mit Plänen für Erfrischungsstationen auf allen Bahnhöfen, Einrichtungen für Lazarette, Listen über zu stiftende Betten und Wäsche dafür; Bereitstellung von wirtschaftlichen Kräften für die Leitung der Lazarette und Heranbildung freiwilliger Pflegerinnen in Samariterkursen, an denen auch ich teilnahm und die mich sehr förderten.« (ebd. S. 23)

Die in der Zusammenarbeit mit Baronin von Schmidtseck erworbenen Erfahrungen, besonders ihr außerordentliches Organisationstalent, werden ihr in den folgenden Jahren beim Aufbau der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine Leitbild sein. »Wie viel habe ich von ihr gelernt! Sie verstand eine musterhafte Organisation zu schaffen, denn allmählich baute sich der Verein für das Kirchspiel Schwarzstein zu einem Verband mit vielen Ortsgruppen aus [...] und mir gelang es in Schönfließ — meinem Nachbarkirchspiel — eine Kleinkinderschule zu gründen, zu der wir sogar das Haus bauten und eine Gemeindegewerkschwestern dort anstellten.« (ebd. S. 24)

Die sich zuspitzende Krise der deutschen Landwirtschaft gegen Ende der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts, die besonders die ostelbischen Grundbesitzer als Hauptgetreideexporteure trifft, wird nun auch deutlich spürbar auf dem Boehmschen Gut Lamgarben, und agrarpolitische Themen gewinnen für Elisabeth Boehm zunehmend an Wichtigkeit. (Schwarz, Die Landfrauenbewegung, 1990, S. 43)

»Nun weiß jeder Landwirt, daß er in den letzten Jahren zugesetzt hat, wie das bei gleichmäßig fallenden Getreide-, Vieh- und Butterpreisen und steigenden Löhnen auch ohne die schlechte Ernte der letzten Jahre nicht anders zu erwarten war. Doch verheimlichte jeder mehr oder weniger seine Verluste aus falscher Scham oder auch weil er fürchtete, man könnte seine Wirtschaftsführung dafür verantwortlich machen.« (Nachlaß Boehm, o.J., S. 17)

Infolge der Verringerung der 1880 festgelegten Schutzzölle unter Caprivi kommt es im Jahre 1893 erstmalig zu einem umfassenden überregionalen Zusammenschluß der Landwirte im »Bund der Landwirte«. Elisabeth Boehm steht »mit ganzer Seele« hinter dieser Bewegung, jedoch nicht ohne das Gefühl einer Empörung darüber, stellvertretend für alle innerhalb der Landwirtschaft wirkenden Frauen, mit Selbstverständlichkeit bisher übergangen worden zu sein, ausgeschlossen aus einer Gemeinschaft, deren Ziele zu einem wesentlichen Teil auch die ureigensten Interessen der Landfrau beinhalten, ohne ihr eine Stimme in der Öffentlichkeit zu gewähren. War nicht die hauswirtschaftliche Sphäre der Frau, die ihr unterstehenden innerwirtschaftlichen Arbeitsgebiete unverhältnismäßig vernachlässigt worden, ungeachtet ihrer möglichen volkswirtschaftlichen Bedeutung? Wie lange sollten Gartenbau und Geflügelzucht lediglich den Stellenwert einer unrentablen Liebhaberei der Gutsfrau einnehmen, die, im Gegensatz zu Dienstmädchen, Wirtin oder Köchin, keinen Beruf ausübte, deren Arbeit wohl kaum so viel wert war wie ihr Lebensunterhalt und lediglich als »Luxusgegenstand« des arbeitenden Mannes seine Berechtigung hatte. (Schwarz, Die Landfrauenbewegung, 1990, S. 43f.)

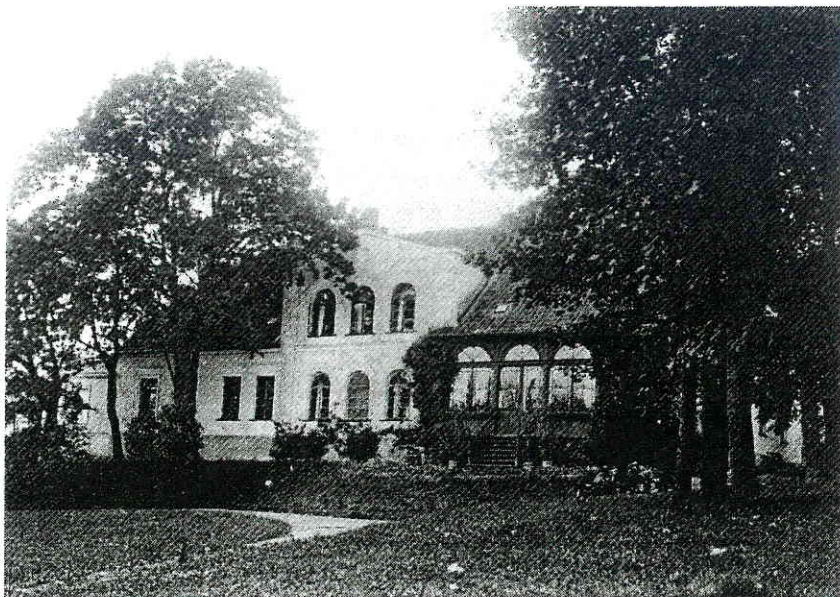
»Eines Abends saßen wir im vertrauten Freundeskreis bei uns um das flackernde Kaminfeuer und unterhielten uns. Plötzlich fiel das Wort: 'Der Mann ernährt die Frau.' 'Jeder Mann?' fragte ich und auch das wurde bejaht. 'Ernährst Du mich auch', fragte ich lachend meinen Mann, von dem ich doch wußte, wie sehr er meine Arbeit, die Arbeit seines Arbeitskameraden, schätzte. Aber zu meinem Erstaunen war auch mein Mann der Ansicht, daß er selbstverständlich mich ernähre [...]. Ich fragte nun, ob mein Mann auch meine Hausmädchen, Wirtin, Köchin ernähre, und man war ganz einer Meinung darin, daß die sich durch ihre Arbeit selbst ernähren [...]. 'Aber ich arbeite doch tüchtig, ich habe doch meinen großen Pflichtenkreis, der wichtiger ist als die Einzelarbeiten meiner Mädchen. 'Aber es hieß, die hätten eben ihren Beruf, ihre Arbeit, die sie ernährt, aber die Ehefrauen hätten keinen Beruf [...]. Also wir Hausfrauen hatten keinen Beruf, unsere Arbeit war nicht so viel wert wie unser Lebensunterhalt! Wir waren ein Luxusgegenstand unserer Männer?« (Boehm, Wie ich dazu kam, 1941, S. 17)

»Mein Mann hatte sich eine Stellung im Kreise erworben, die durch zahlreiche Ehrenämter zum Ausdruck kam; er war auch wirtschaftlich mehr geworden als ich. Als wir heirateten, verstand ich von der Außenwirtschaft ungefähr so viel wie er. Das war anders geworden! Er hatte die Genossenschaftsmeierei begründet, er hatte die Dampfpfluggenossenschaft mit den Nachbarn ins Leben gerufen, er galt etwas im Kreise [...]. Wodurch war er auch landwirtschaftlich so viel mehr geworden, so viel wissender als ich? Es fiel mir wie Schuppen von den Augen!« (ebd. S. 17)

Ein wesentlicher Anstoß für ihr künftiges Engagement auf dem Sektor der ländlichen Hauswirtschaft, die ihr bald zur Lebensaufgabe wird, geht von der in Königsberg stattfindenden Ausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft aus. Sie wird zum belebenden Faktor für das landwirtschaftliche Vereinsleben der Provinz, bewirkt eine spürbare Bewußtseinsänderung für die Lage der ländlichen Bevölkerungsschichten. »Ich finde überhaupt, daß seit diesem Jahr, wo die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft ihre Ausstellung in Ostpreussen hatte, die hiesigen Landwirte anfangen, ihren Beruf von einem höheren Gesichtspunkt aus zu betrachten und zu behandeln. An Otto und mir wenigstens habe ich die Erfahrung gemacht, daß wir Beide durch den Besuch der Ausstellung sehr angeregt worden sind. Ich kann nur sagen, daß ich mich auf der Ausstellung zum ersten Mal stolz fühlte, der ostpreussischen Landwirtschaft anzugehören.« (Nachlaß Boehm II, o.J., S. 77)

Betroffen durch das nach dem Kriege 1870/71 geäußerte Wort Moltkes: »Der nächste Krieg wird nach zwei Fronten sein, und wenn Deutschland sich dann nicht selbst ernähren kann, so ist der Krieg verloren vor dem ersten Kanonenschuß!« (Boehm, Wie ich dazu kam, 1941, S. 20), gewinnt in ihr die Einsicht in die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses aller Landfrauen zum Zwecke ihrer Fortbildung als volkswirtschaftliches Gebot der Stunde zunehmend an Gestalt. Sie beginnt den ihr zugewiesenen Kreis ihrer Familie, des Gutsbezirkes und der Gemeinde zu durchbrechen, um eine ländliche Frauenbewegung zu gründen — zu einer Zeit, da die bürgerlichen und proletarischen Frauen bereits auf ein Stück Geschichte ihres Ringens um ihre Rechte zurückblicken können. (Schwarz, Die Landfrauenbewegung, 1990, S. 45)

»Die Landwirtschaftskammern wurden begründet und nahmen die Landwirtschaft und die ganze Arbeit der Landwirte unter ihre schützenden und führenden Flügel. Aber die Landfrauen und ihre doch so wichtige Hauswirtschaft mit Verbrauch und Erzeugung wurde mit keinem Gedanken dabei erwähnt. Das erkannte ich als eine Vernachlässigung, die eingeholt werden müßte. Und langsam erwuchs daraus der Gedanke, die Landfrauen zu organisieren zur Selbsthilfe. Dreissig Jahre meines Lebens habe ich dann von 1898 bis 1929 in führender Stellung dieser Aufgabe gedient, die ein Teil der großen deutschen Frauenbewegung war.« (Nachlaß Boehm III, o.J., S. 31)



Gut Lamgarben

Die Gründung des ersten landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins 1898 in Rastenburg, Ostpreußen

Die Mitglieder des ersten landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins, die ursprünglich einem Lesekränzchen angehörten, trafen sich zunächst zu einer Vorbesprechung im Dezember 1897 im Hinterzimmer einer Rastenburg Konditorei. Zwei auf dem Lande lebende und zwei Stadtfrauen zeigten Interesse für das Vorhaben Elisabet Boehms, städtische Konsumentinnen und ländliche Produzentinnen vereinsmäßig zusammenzuschließen. Die Frauen trennten sich mit dem Vorsatz, für eine Organisation ländlicher Hausfrauen im Kreis Rastenburg zu werben und Interessentinnen für diese — zur damaligen Zeit noch recht ungewöhnliche Idee — zu begeistern. (Boehm, Die Berufsorganisation der Landfrauen, 1929, S. 23f.)

Am 2. Februar 1898 fanden sich dann etwa 15 Frauen aus dem Kreis Rastenburg zu einer konstituierenden Sitzung zusammen, auf der es zur Gründung des ersten landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins in Deutschland kam. Aus der Erkenntnis heraus, daß die ländliche Hauswirtschaft — im Gegensatz zur Außenwirtschaft — kaum Neuerungen erfahren hatte, gründete sich die Zielsetzung der Vereinigung primär auf die Schaffung beruflicher, wirtschaftlicher und kultureller Entwicklungsmöglichkeiten der ländlichen Hausfrau. Der auf einer parteipolitisch und konfessionell neutralen Grundlage stehende Verein erstrebte eine grundsätzliche Anerkennung der Hausfrauenarbeit als Berufsarbeit.

Die Vereinsfrauen einigten sich auf ihrer Gründungsversammlung daher auf folgende Arbeitsschwerpunkte:

1. Vermehrung der Kenntnisse durch gegenseitige Belehrung, Vorträge und Lehrgänge auf allen Gebieten, die die Hausfrauen angehen;
2. Ausbildung der Töchter und Hilfskräfte;
3. Hebung der Erzeugung in Gartenbau und Geflügelzucht bis zur Ausfuhrmöglichkeit und erleichterter Absatz dafür;
4. Überbrückung der Gegensätze zwischen Stadt und Land;
5. Anerkennung aller hauswirtschaftlichen Arbeit als Berufsarbeit.« (ebd. S. 3)

Grundsätzlich sollten alle innerhalb der ländlichen Hauswirtschaft arbeitenden Frauen, sowohl Bäuerinnen kleinerer und mittlerer Betriebe als auch Gutsbesitzerinnen, für die Vereinsarbeit gewonnen werden. In die Zielsetzungen des landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins waren bewußt auch die landwirtschaftlichen Hilfskräfte einbezogen. Sie blieben jedoch — auch nach der Ausweitung auf andere Provinzen — weitgehend ohne Einfluß auf das Vereinsleben, das in erster Linie von den ostelbischen Gutsfrauen geprägt wurde.

Die Initiatorin Elisabet Boehm konnte jedoch auf keiner gewachsenen Bewegung innerhalb der Landfrauen aufbauen, sondern mußte zunächst einmal das Bewußtsein für die Lebenssituation der Landfrau und ihren bisher weit unterschätzten Beitrag für die Land- und Volks-

wirtschaft wecken. Viele Gutsfrauen waren angesichts der angespannten wirtschaftlichen Situation bereit, einen eigenen Beitrag zur Gesundung des Betriebes zu leisten, die ländliche Hauswirtschaft dahingehend zu nutzen und wieder rentabel zu gestalten. Der Bäuerin sollten langfristig eigene Verdienstquellen erschlossen werden, um ihr zu einer gewissen Unabhängigkeit vom Wirtschaftsgeld ihres Mannes zu verhelfen und den Ausbau eines Betriebszweiges ihrer ländlichen Hauswirtschaft zu ermöglichen.

Voraussetzung hierfür war nicht zuletzt die in der Satzung festgeschriebene systematische kulturelle und wirtschaftliche Fortbildung, basierend auf gegenseitiger Belehrung der Vereinsfrauen untereinander und der Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und Gremien. Eine Etablierung der Landfrauenorganisation auf öffentlicher Ebene seitens der Berufsvertretung der Landwirte konnte nur durch eine Anbindung an die Landwirtschaftskammer erfolgen.

Elisabet Boehm, die Gründerin des ersten landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins, setzte sich nachdrücklich auch für die Aufnahme städtischer Mitglieder ein, um so einen Beitrag zur Überbrückung der bestehenden Differenzen zwischen Stadt- und Landbevölkerung zu leisten. Die Einsicht in diese Notwendigkeit und das gemeinsame Eintreten bäuerlicher und städtischer Frauen für gemeinsame weibliche Interessen muß als »eine für die Jahrhundertwende fast revolutionäre, in ihrem Kern gesellschaftspolitische und keineswegs agrarpolitische-berufsständische Grundidee« angesehen werden. (Deenen, Statistische Grundlagen, 1971, S. 6)

Die Entwicklung der frühen Vereinsarbeit und die regionale Verbreitung der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine

Bereits im Jahre 1900 kam es auf Initiative Marta Steppuhns, einer Schwester Elisabet Boehms, in Bartenstein zu einer Vereinsgründung nach dem Rastenburger Vorbild. 1903 folgten Lötzen, Gumbinnen, Insterburg, Gerdauen, Cranz und Königsberg. Im Jahr darauf schlossen sich landwirtschaftliche Hausfrauen in Treuburg, Goldap, Osterode und Rössele in einem Verein zusammen. (Erbe, Wie ich Elisabet Boehm und ihr Werk erlebte, 1924, S. 55)

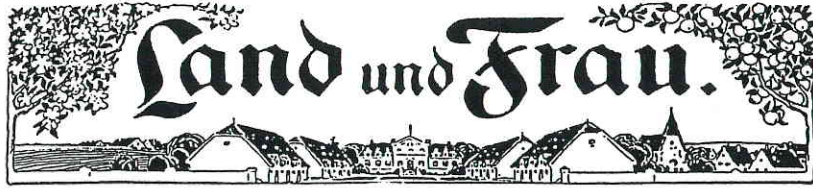
Schon im März 1905 hatte sich die Idee der Gutsfrau Elisabet Boehm so weit verbreitet, daß sich 14 Vereine anlässlich der ersten Tagung in Königsberg zu einem ostpreußischen Verband zusammenschließen konnten. Im Jahre 1906 begann mit Vereinsgründungen in Neukirch, Neumünster und Basewark auch ein Vereinsleben in Westpreußen. 1911 folgte die Provinz Posen mit einem landwirtschaftlichen Hausfrauenverein in Schwersenz und Dörrwalde, Tornow und Berlinchen waren die ersten Vereinsgründungen in Brandenburg. Für Schlesien und Schleswig-Holstein lassen sich erste Zusammenschlüsse im Jahr 1913 in Bunzlau, Freystadt und Reichenbach, beziehungsweise Flensburg, Hadersleben, Itzehoe und Neumünster nachweisen. (Landwirtschaftlicher Frauenkalender, 1918, S. 91f.)

Im Jahre 1913 erfolgte dann, auf Anraten des Vorsitzenden des preußischen Landesökonomikollegiums, Freiherr von Wangenheim, die Zusammenfassung der sechs preußischen Landesverbände Ostpreußen, Westpreußen, Schlesien, Pommern, Posen und Schleswig-Holstein zu einem preußischen Landesverband unter dem Vorsitz von Elisabet Boehm.

In den Jahren 1915/16 kam es dann zur Gründung der Landesverbände Braunschweig, Hannover, Provinz Sachsen und Württemberg. Die bestehenden Landesverbände fanden ihren Zusammenschluß dann 1916 im Reichsverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine. Der Vorsitz wurde wiederum Frau Boehm übertragen. (Boehm, Die Berufsorganisation der Landfrauen, 1919, S. 7)

Zu ihrem Verbandsabzeichen wählte sich die Landfrauenorganisation eine silberne Biene, deren Brustschild in den Farben des jeweiligen Landesverbandes gekennzeichnet war. Es ist heute jedoch unklar, ob das Verbandsabzeichen auf den pommerschen Landesverband zurückgeht oder etwa von der Schweizer Landfrauenorganisation übernommen wurde.

Das Zentralorgan der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine war die zunächst wöchentlich erscheinende »Deutsche Frauenarbeit« mit der monatlichen Beilage »Pommerscher Gartenbrief«. Im Jahre 1923 ging die »Deutsche Frauenarbeit« in der Fachzeitung »Land und Frau« auf. Sie diente neben den Bekanntmachungen des Reichsverbandes, der angeschlossenen Landesverbände, Fachausschüsse und Gremien, dem überwiegend fachlichen Austausch der Mitglieder untereinander. Hinzu kamen die monatlichen Arbeitsanweisungen für die Vereinsberaterinnen, Gestaltungsvorschläge für die Vereinsarbeit, Informationen über andere



Illustrierte Wochenschrift für deutsche Landfrauen-Arbeit.

Herausgegeben von der „Deutschen Landwirtschaftlichen Presse“.

Erscheint jeden Sonnabend als Beilage zur „Deutschen Landwirtschaftlichen Presse“, kann aber auch einzeln bezogen werden. Im Einzelbezug durch die Post Nr. 250 vierteljährlich, direkt unter Bezugnahme Nr. 3.50. Anzeigen 70 Pfg. für die gewöhnliche Millimeterbreite oder deren Raum, bei Bildanzeigen 50 Pfg. Gebühren für Beilagen nach Übereinkommen. Verlagsort: Berlin, Reichsdruckerei. (Gesetz vom 18. 4. 1904.)

4. Jahrgang. Nr. 18 | Verlag von Paul Parey in Berlin SW. 11, Hedemannstraße 10/11. | 1. Mai 1920.

Neue Aufgaben für die Hausfrauen auf dem Lande.

Von Konstanze vom Berge. (Nachdruck verboten.)

Noch wieder neue Aufgaben — hört ich die Leserinnen entzückt ausrufen, wie sollen wir sie bei unserer vollbesetzten Zeit bewältigen? Gewiß, bei näherem Ergründen werden sie sich nicht als so unerfüllbar darstellen, wie sie im ersten Schreden vielleicht erscheinen. Wer von den Hausfrauen auf dem Lande Zeit findet, einen Blick in ihre Fachzeitschrift zu werfen und dadurch überhaupt schon Interesse für ihre eigenen haus- und landwirtschaftlichen Angelegenheiten so wohl als für die Gesamtinteressen bekommt, wird sich auch den neuzeitlichen Forderungen der organisierten Hausfrauen nicht verschließen, sondern prüfen, ob und in welcher Weise man sich daran beteiligen will. Die Stellung der Hausfrau im öffentlichen Leben ist in ein ganz neues Stadium eingetreten. Es gilt die Bewertung aller Hausarbeit, also erst recht der Hausfrauenarbeit als Berufsarbeit durchzusetzen, nicht nur im öffentlichen Leben, sondern auch bei den Behörden. Sie gilt, eine Vertretung der Hausfrauen durch Sip und Stimme im Reichswirtschaftsrat zu erkämpfen und alle Hausfrauen in Stadt und Land zu sammeln, um ein volles, weitwirkendes Dreigestirn von Stimmen zu vereinigen, damit der Hausfrauen Begehren auch gehört und beachtet wird. Eine nicht ganz leichte Aufgabe, die sich die Führerinnen dieser Bewegung als Ziel gesetzt haben! Denn nichts ist schwerer, als gute, tüchtige Hausfrauen, die ihre Pflichten als Leiterinnen ihres Hauswesens, als Hüterinnen für Mann und Kind gewissenhaft ernst nehmen, über ihr Haus hinaus in die weite Welt der allgemeinen Volkswirtschaft herauszuladen. Und doch wird die Hausfrau erkennen müssen, daß sie mit dem Strom schwimmen muß, wenn etwas Einseitliches erzielt werden soll, wenn die Durchsetzung der Hausfrauenarbeit als berufliche Leistung und die Vertretung und Förderung der sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Interessen der Hausfrauen, ihre berufliche Eingliederung in den sie unmittelbar oder mittelbar angehenden Fragen erreicht werden soll. Wenn es den Hausfrauen nicht, sich als mitbestimmender Faktor im Wirtschaftsleben und beim Wiederaufbau des Vaterlandes geltend zu machen, so wird über sie hinwegregiert, so werden ihnen Wege aufgezwungen, gegen die sie sich nicht mehr zur Wehr setzen können. Denn nur die geistliche Waffe wird heutzutage anerkannt. „Wenn Sie mit Hunderttausenden hinter sich zu uns kommen,“ so hat ein Unterstaatssekretär gesagt, „dann läßt sich etwas machen, dann müssen Sie gehört werden.“

In der Hausangelegenheitenfrage sind die Hausfrauen schon zu einer entscheidenden Stellungnahme gekommen. Man hat mit den in verschiedenen Städten bereits eingeführten Wohnungsverträgen bereits schlechte Erfahrungen gemacht — sie werden von Seiten der Hausangeestellten fast immer gebrochen —, daß der Verband deutscher Hausfrauenvereine einseitig, ganz davon abzusehen und sie zu lindern, wo sie noch bestehen. Aber er hat dazu, feste Aufstellungsverträge, die

je nach den örtlichen Verhältnissen verschieden sein können, abzuschließen. Die Hausangeestellten-Frage wurde u. a. vor kurzem auf der 4. außerordentlichen Generalversammlung des Verbandes deutscher Hausfrauenvereine in Hamburg eingehend beraten. Einseitige Hausfrauen werden sich der Notwendigkeit nicht verschließen, den Hausangeestellten einen der allgemeinen Teuerung angemessenen Lohn zu zahlen, aber sie werden auch zu verfahren suchen, daß das Verhältnis zwischen Hausfrau und Hausgehilfin zu einem geschäftsmäßigen Vertrag herabfällt. Auf gegenseitigen Vertrauen begründet, läßt sich der ideale Zug in der häuslichen Arbeitsgemeinschaft bei beiden Parteien gutem Willen erzielen, namentlich auf dem Lande, wo sich die Aufnahme einer Hausgehilfin von vornherein befähigter gestaltet als in der Stadt mit ihren oft sehr zweifelhaften Elementen des niederen Standes.

Die Hamburger Hausfrauenlogung war zugleich die erste konstituierende Versammlung der neu begründeten „Verufsorganisation der deutschen Hausfrauen“, zu der sich der „Verband deutscher Hausfrauenvereine“ (Vorsitzende: Frau Vogt-Jeß, Schwanau) und der „Reichsverband der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine“ (Vorsitzende: Frau Boehm, Königshagen) im Parteil zusammengefloßen haben. Der Reichsverband der L. S.-V. wurde, da Frau Elisabeth Boehm wegen Krankheit leider an der Teilnahme verhindert war, durch Frau Stahl, Alt-Bohrtshaus, vom Schleswig-Holsteinischen Verband der L. S.-V. vertreten. Die geplante Zusammenarbeit der beiden Verbände in der Berufsorganisation läßt sich leicht dahin präzisieren, daß ein einheitliches Zusammengehen immer stattfinden soll, wenn es sich um Eingaben grundsätzlicher Art an die Behörden und an die Regierung handelt, daß aber die Leitung und Einrichtung der Verkaufsstellen landwirtschaftlicher Erzeugnisse, die Einrichtung von Lehrzügen und Ausbildungsanstalten für die Landfrauen, von Kreiszentralen usw. und die landgemäße Behandlung landwirtschaftlich-hauswirtschaftlicher Fachfragen wie bisher dem Reichsverbande als seine Spezialarbeit überlassen bleiben soll. Die städtische Hausfrau wird immer vorzugsweise Konsumentin sein, und die Landfrau ist Produzentin; schon dadurch wird eine gewisse Trennung der Arbeitsgebiete nötig. Gemeinsame genossenschaftliche Unternehmungen, wie Wäsch- und Wästanstalten, gehören vorläufig noch ins Reich der Wünsche und Zukunftspäne, wie überhaupt viele Probleme erst allmählich in näher, vorwärtsdrängender Arbeit zu lösen sein werden. Wir stehen erst am Anfange der Hausfrauenbewegung. Unendlich mannigfaltig sind ihre Ausrichtungen. Das zeigt schon ein Blick auf die Tagesordnung der Hamburger Versammlung, in der neben allen Sonderberatungen in den Vorberathungen die Mitarbeit am Hausangeestelltenrat, die Hausangeestelltenfrage, der häusliche Hilfsdienst, die technische Notilfe, Ausbildungsfragen, die Pflichtfortbildungsschule, das Verhältnis des Verbandes zum Land- und deutscher Frauenvereine und Verband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine, die Stellung

*) Als Vertreterinnen des Reichsverbandes der L. S.-V. sind Frau Elisabeth Boehm als Vorsitzende und Frau Anna Mühlbach, von Stahl, Vert. der L. S.-V. für den Bezirk nach Berlin einbezogen zu Teilnahme an der Vertagung des bereits im Entwurf vorliegenden Hausdienstgesetzes.

*) Für das Land sind von der „Anteil der deutschen Landfrauen“ Aufstellungsverträge entworfen worden, die von der Reichshauptstadt Berlin, Seitenplan 4, zu beziehen sind.

Die Verkaufsstellenorganisation im Vereinsleben

Bereits in der Satzung des ersten landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins wurde eine »Vermehrung der Werterzeugung des ländlichen Haushaltes durch erleichterten Absatz und Versorgung des städtischen Haushaltes mit guter, frischer Ware durch erleichterten Einkauf« festgeschrieben. Die Situation auf den Wochenmärkten und der Ankauf von Waren durch sogenannte »fliegende Händler« brachte für die Konsumenten häufig erhebliche Nachteile mit sich. Ungünstige Verkaufszeiten auf den freien Wochenmärkten erschwerten den Einkauf von Erzeugnissen der ländlichen Hauswirtschaft, insbesondere bei schlechten Witterungsverhältnissen.

Da der Weg zum Markt für die Bäuerin oft zu weit und beschwerlich war und der Absatz keineswegs garantiert werden konnte, verkaufte sie ihre Produkte häufig unter Preis an Hausierer, die eine geregelte Abnahme gewährleisten, jedoch eine hohe Gewinnspanne für sich verbuchten.

Mögliche Verdienstquellen der großen Güter durch den Verkauf der Produkte ihrer ländlichen Hauswirtschaft wurden durch gesellschaftliche Zwänge häufig beschnitten, obwohl ein geregelter Verkauf eine erhebliche finanzielle Erleichterung bedeutet hätte. Wurde jedoch mit den landwirtschaftlichen Erzeugnissen, die dem Arbeitsbereich der Gutsfrau unterstanden, gehandelt, so geschah es mit aller Vorsicht und im Verborgenen, wie es auch Elisabeth Boehm von ihrem elterlichen Gut Liekeim um die Jahrhundertwende berichtet.

»Mutters praktischer Erwerbssinn ließ sie darunter leiden, daß im Garten manches verkam. Daß man aus seinem Garten etwas verkaufen könnte, war damals unwürdig einer Rittergutsbesitzerin. Frühbeete und Gewächshäuser mußten da sein, mit Obstmengen durfte der Gärtner gelegentlich auf den Markt fahren, aber Delikatessen wie Erdbeeren waren nur für den Hausgebrauch da. Nicht immer wurden die Erdbeeren bei schneller Reife richtig im Haushalt verbraucht. Da besorgte sich Mutter kleine Körbchen, ließ vom Gärtner Erdbeeren hinein pflücken u. gab sie heimlich der Milchfrau zum Verkauf mit zur Stadt. Hinten an der Gartenecke mußte sie der Gärtner unter die Sträucher stellen und dort erhielt sie die vorbeifahrende Milchfrau von der sie erwartenden Mutter. Die Abrechnung erfolgte ebenfalls geheim.« (Nachlaß Boehm II, 1914, S. 99)

Um einerseits den Landfrauen eine unabhängige Verdienstquelle durch den Absatz ihrer Produkte zu schaffen und andererseits der städtischen Bevölkerung den Einkauf ländlich-hauswirtschaftlicher Produkte unabhängig von den Markttagen und den fliegenden Händlern zu ermöglichen, erfolgte jede Vereinsgründung in Verbindung mit einer Verkaufsstelle. Mit den Verkaufsstellen sollte zugleich ein Brennpunkt des Vereinslebens geschaffen werden, der nach den Vorstellungen der Gründerin Elisabeth Boehm auch zu einer Erziehung kontinuierlicher Produktion qualitativ hochstehender Erzeugnisse der ländlichen Hauswirtschaft und einer gesamtwirtschaftlichen Sichtweise führen sollte. »Nach meiner Erkenntnis hängt es eng zusammen mit der Erziehung der Landfrauen durch ihre L.H.V. zu volkswirtschaftlichem Denken und Handeln. Es genügt nicht, daß die Landfrauen nur nichts unkommen lassen

wollen und das verkaufen, was sie übrig haben, sondern sie müssen durchaus für den Handel Waren erzeugen. Nicht jede Landfrau jede Ware, sondern sie muß sich auf das beschränken, was sie versteht — oder noch lernen kann — was sich für ihre Wirtschaftsverhältnisse eignet, und dies ist sehr wichtig, was der Handel braucht.« (Boehm, Die Entwicklung der Verkaufsstellen, o.J., S. 10f.)

In einem geregelten An- und Verkaufssystem sah man die Möglichkeit, die Interessen sowohl der Erzeuger als auch der Verbraucher zur Deckung zu bringen. Am 1. Oktober 1898 eröffnete der Rastenburger landwirtschaftliche Hausfrauenverein — unter dem Protest der Geschäftsleute — mit dem Leitwort »*Unter Dach gebrachter Markt*« die erste Verkaufsstelle, auch Markthalle genannt. (Boehm, Wie ich dazu kam, 1941, S. 24)

Bereits im ersten Jahr ihres Bestehens konnte die Rastenburger Markthalle einen Umsatz von 6.000 Mark verbuchen, im darauffolgenden Geschäftsjahr stiegen die Einnahmen auf 10.000 Mark an. Zahlreiche landwirtschaftliche Betriebe stellten ihre innerwirtschaftlichen Betriebszweige systematisch auf reinen Erwerb um, was zur Folge hatte, daß in der Kleinstadt Rastenburg eine zweite Verkaufsstelle eröffnet werden konnte, die auf dem Höhepunkt ihrer Tätigkeit, im Geschäftsjahr 1928, einen Gewinn von 122.785 Mark erwirtschaften konnte. (Boehm, Überblick über die Entwicklung der L.H.V., o.J., S. 2)

In den folgenden Jahren entstand zunächst in der Provinz Ostpreußen ein dichtes Verkaufstellennetz, in dem die Königsberger Markthallen eine zentrale Stellung einnahmen. Gerade in Königsberg hatten sich die Vereinsfrauen in besonderem Maße gegen eine Intervention von männlicher Seite durchzusetzen. Gegen den Widerstand ihrer Männer, »*die alle der Meinung (waren), wir müßten ganz groß anfangen, mit Kapital im Hintergrunde. 60.000 M(ark) würden wir dazu brauchen, die wären rasch auf Anteilscheine und durch Kredit zu beschaffen*«, (Boehm, Wie ich dazu kam, 1941, S. 29) behalfen sich die Frauen während der Aufbauphase mit einer auf einem Hof gelegenen Küche, die dem Verein von den Königsberger Stadtfrauen zur Verfügung gestellt worden war. Hier war die Verkaufsstelle bis zum Erwerb eines eigenen Ladens zunächst für den Zeitraum eines halben Jahres untergebracht. Der Raum diente zugleich als Kochschule.

Die Struktur der Verkaufsstellenorganisation

Die Leitung und Organisation der Verkaufsstelle oblag einem paritätisch aus Konsumentinnen und Produzentinnen zusammengesetzten Ausschuß, der sogenannten Marktkommission. Sie setzte gemäß den Schwankungen des Marktes die Preise fest und war für die monatliche Auszahlung der Gelder an die Lieferantinnen verantwortlich.

Alle im Verkaufsraum angebotenen Waren mußten mit dem Namen der Lieferantin bezeichnet sein. Die nach Güteklassen sortierten Eier waren zusätzlich noch mit einem Stempel versehen, der Biene, dem Abzeichen des Reichsverbandes. Der Eierstempel des sogenannten »*Bieneneies*« war als Warenzeichen gesetzlich geschützt und durfte ausschließlich von den Mitgliedern der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine geführt werden.

Der direkte Verkauf der Waren wurde einer fest angestellten Verkäuferin übertragen, die im Regelfall 4% des Gewinnes erhielt; 6% gingen an den Verein zur Deckung der anfallenden Kosten. Häufig wurde ihr auch eine mietfreie Wohnung unweit der Verkaufsstelle zur Verfügung gestellt. (Land und Frau 37, 1920, S. 295)

Folgende Bestimmungen, die im Detail noch erweitert wurden und regionale Abweichungen aufwiesen, blieben für die gesamte Organisation der Verkaufsstellen verbindlich:

- 1 »*Die Verkaufsstelle von [...] stellt einen unter Dach gebrachten Markt dar. In dieser Verkaufsstelle bieten die Landfrauen der Umgegend die in ihren Betrieben gewonnenen landwirtschaftlichen Erzeugnisse den städtischen Hausfrauen zum Verkauf an.*
- 2 *Der Betrieb der Verkaufsstelle erfolgt im Namen und im Auftrage der einzelnen Landfrauen, welche die vorliegende Geschäftsordnung für sich als bindend anerkannt haben.*
- 3 *Die liefernden Mitglieder behalten das Eigentum und die tatsächliche Gewalt über die in der Verkaufsstelle gelieferten Waren bis zur Übereignung der Waren an den Käufer.*
- 4 *Die von den landwirtschaftlichen Hausfrauen für die Verkaufsstelle angenommenen Hilfspersonen sind an die Verfügungen der Lieferantinnen gebunden. Sie üben ihre Tätigkeit in deren Namen und Vertretung aus.*
- 5 *Die Herkunft der in der Verkaufsstelle liegenden Waren muß deutlich erkennbar sein.*
- 6 *Die landwirtschaftlichen Hausfrauen wählen eine Persönlichkeit, die in ihrer Vertretung die Aufsicht über die Verkaufsstelle übernimmt, die erforderlichen Weisungen an die Hilfskräfte und in dringenden Fällen Entscheidungen mit bindender Kraft für die Vertretungen gibt. Soweit es der Betrieb erfordert, wird eine Stellvertreterin und eine Kassiererin angestellt.*
- 7 *Die in 6 genannten 3 Persönlichkeiten setzen die zur Deckung der Unkosten von den Lieferantinnen aufzubringenden anteiligen Beträge fest und treffen die näheren Anordnungen über die Anlieferung, Verpackung, Auszahlung und alle sonstigen mit dem Betriebe zusammenhängenden Maßnahmen. Insbesondere liegt ihnen die Anstellung der Verkäuferinnen ob.« (Land und Frau 50, 1929, S. 950)*

Um auf dem Markt konkurrenzfähig zu sein, mußte das Warenangebot in den Verkaufsstellen der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine auch den marktwirtschaftlichen Bedingungen standhalten. Neben einer ansprechenden Repräsentation zielten die Vereine auf eine Vereinheitlichung des Angebotes und eine Standardisierung der Verpackungen. Die Vertreterinnen der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine in den Unterausschüssen für Obst und Gemüse in den Landwirtschaftskammern erarbeiteten Normalsortimente, um allmählich eine einheitliche Erzeugung in den landwirtschaftlichen Betrieben durchzusetzen. In speziellen Sortier- und Verpackungslehrgängen, die in allen Ortsvereinen durchgeführt wurden, erlernten die Mitglieder, zunehmend ihre Erzeugung nach marktorientierten Gesichtspunkten auszurichten. »So entwarfen wir Normalsortimente für die Provinz, geordnet nach leichtem und schwerem Boden; machten Obstmärkte in Königsberg von der Kammer aus, kleine in den Kleinstädten vom L.H.V. aus, richteten Sortier- und Verpackungslehrgänge ein und hatten die Genugtuung, auf einer großen Obstschau in Dresden einen Waggon ostpreußischen Obstes nach diesen Grundsätzen behandelt, als bestes prämiert und alles andere aus dem Felde zu schlagen.« (Boehm, Wie ich dazu kam, 1941, S. 37)



Muster-Verkaufsstelle auf der Ausstellung der DLG 1921 in Leipzig

Die Ausbreitung der Verkaufsstellen im Deutschen Reich

Die in Ostpreußen gegründete Organisation der Verkaufsstellen breitete sich in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zunächst nach Westpreußen, Schlesien und Pommern aus und hatte vor allem während des Ersten Weltkrieges durch die schlechte Versorgung der deutschen Bevölkerung eine starke Zunahme zu verzeichnen.

Die Form des Absatzes ländlich-hauswirtschaftlicher Produkte innerhalb der Verkaufsstellenorganisation ließ sich jedoch in den westlichen Provinzen des Deutschen Reiches kaum durchsetzen und gelangte über die ersten Anfänge nicht hinaus.

Im Jahre 1932 sah die Verteilung der Verkaufsstellen in den einzelnen Verbänden folgendermaßen aus:

Verband	Anzahl der Verkaufsstellen (Stand 1932)
Braunschweig	1
Danzig	1
Hannover	2
Freistaat Hessen	3
Märkischer Verband	5
Mecklenburg-Schwerin	14
Nassau und Kreis Wetzlar	4
Niederschlesien	13
Ostpreussen	64
Pommern	19
Rheinpfalz-Saar	1
Provinz Sachsen	4
Schleswig-Holstein	2
Thüringen	2
Württemberg	2

Im Mai 1928 entschloß sich der ostpreußische Verband dazu, für die Verkaufsstellen eine gesicherte rechtliche Grundlage zu schaffen und unterstellte einige der Markthallen, die eine besonders hohe Gewinnspanne erzielten, dem Genossenschaftsgesetz. Für die örtliche Vereinsvorsitzende, die als Mieterin des Ladens, in dem die Waren angeboten wurden, haftbar gemacht werden konnte, war das finanzielle Risiko als Einzelperson nicht mehr tragbar. Allein der Umsatz der Königsberger Markthallen war zur Zeit dieser Umstellungsmaßnahmen auf 1 Million Mark zu beziffern. (Boehm, Die Entwicklung der Verkaufsstellen, o.J., S. 7)

Beginnend mit den Königsberger Markthallen, die nun die Bezeichnung »Verkaufsstellen der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine Genossenschaft m.b.H.L.H.V.« führten und dem

örtlichen Königsberger Verein des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften angeschlossen waren, folgten nun bald viele landwirtschaftliche Hausfrauenvereine diesem Beispiel. Der Bartensteiner Verein, der ebenfalls eine Verbindung mit der ansässigen Genossenschaft einging, hatte bereits nach nur drei Monaten 380 ausschließlich weibliche Genossenschaftsmitglieder. Erstmals in der Entwicklung des weiblichen Genossenschaftswesens, gründeten sich, neben den überwiegend männlichen, reine Frauengenossenschaften. (Fritsch, Stellung und Tätigkeit der Landhausfrau in der landwirtschaftlichen Produktion des Deutschen Reiches, 1929, S. 15)

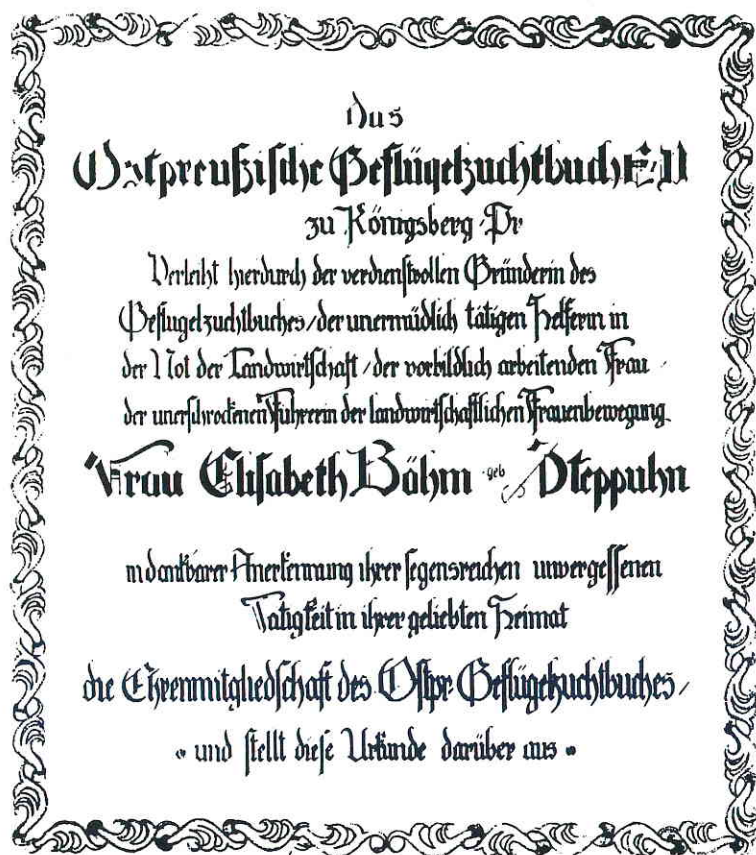
Die Verkaufsstellen leisteten einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zu einer größeren finanziellen Unabhängigkeit der Landfrau. Das regelmäßige demütigende Betteln um das Haushaltsgeld oder um die Bezahlung etwa anfallender Sonderausgaben blieb vielen Frauen durch ihren Verkauf in den Markthallen nun erspart. Gerade diesen positiven Aspekt der Verkaufsstellen strich auch die Vorsitzende, Frau Boehm, heraus: *»Vor allem aber haben die Einnahmen durch die Verkaufsstellen den Landfrauen eine wirtschaftliche Selbständigkeit gebracht, die sie vorher nicht kannten, und die man nicht hoch genug einschätzen darf in ihren Wirkungen auf ihre Persönlichkeit und ihre ganzen Verhältnisse [...]. So sagte mir eine Frau: 'Der schrecklichste Tag im Monat war immer, wenn ich um Wirtschaftsgeld zu meinem Mann gehen mußte.' Und eine andere erzählt mir aus ihrer Kindheit, daß sie und ihre Geschwister immer gezittert hätten, wenn die Mutter zum Vater nach Wirtschaftsgeld ging.«* (Boehm, Die deutsche Landfrau und ihr Wirken in Haus und Vaterland, 1927, S. 24)

Der Ausbau der Nutzgeflügelzucht und die Gründung des ersten Orpington-Geflügelzuchtbuches durch die landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine

Die Geflügelhaltung wurde als Liebhaberei der Hausfrau und nicht unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten betrieben. Populär war allenfalls die Sportgeflügelzucht mit ihren verschiedensten Rassen, die jedoch unter dem volkswirtschaftlichen Aspekt als völlig unrentabel bezeichnet werden mußte. *»Der schlechteste Abfall, die leichtesten Getreidekörner mit Unkrautsamen durchsetzt, schien der Außenwirtschaft am geeignetsten für die Hühner und die beobachtende Hausfrau sah doch wie die Hühner dies Futter nicht verwerteten, wie die Unkrautsamen in den Kericht, mit diesen auf den Düngehaufen und von da wieder auf den Acker kam. Auch war die Legetätigkeit der Hühner bei diesem Futter gering. Wintereier gab es überhaupt nicht.«* (Boehm, Wir Landfrauen und unsere Geflügelzucht, o.J., S. I) Kenntnisse über eine rentable Hühnerhaltung — die sachgemäße Anlage eines Hühnerstalles oder geeignete Futtermittelzusammenstellungen — fehlten noch zu Beginn dieses Jahrhunderts weitgehend. Systematische Aufzeichnungen, etwa in Form einer Legetabelle, waren in den landwirtschaftlichen Betrieben noch die Ausnahme. Allgemein herrschte die Ansicht vor, daß Federviehhaltung finanziell unrentabel sei, nicht zuletzt auch aufgrund der fehlenden Absatzmöglichkeiten. Häufig konnten die erwirtschafteten Eier nur an mobile Eierhändler zu einem geringen Preisniveau verkauft werden. Um die Jahrhundertwende boten die Aufkäufer der Bäuerin in den Frühjahrsmonaten für 30 bis 35 Stück Eier den Gegenwert von einer Mark. (Hillringhaus, Die deutschen Genossenschaften, 1962, S. 120)

Angesichts dieser Gesamtsituation mag der Ausspruch: *»Wer verderben will und weiß nicht wie, der halte nur viel Federvieh«* kaum verwundern. Infolge dieser Fehlentwicklung wurden Mitte der zwanziger Jahre im gesamten Gebiet des Deutschen Reiches weniger als zwei Drittel des jährlichen Eierverbrauchs von etwa 6 Milliarden Eiern im Jahr im eigenen Lande produziert. Vornehmlich in den Frühjahrsmonaten erreichten die Importe aufgrund mangelnder Wintereier Spitzenwerte. Seitens der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine wurde bereits in der Aufbauphase des ostpreußischen Verbandes die Notwendigkeit einer Umstellung der bisher betriebenen Sportgeflügelzucht auf eine Nutzgeflügelzucht, unter Beschränkung auf wenige Rassen, gesehen. *»Zucht auf Leistung erstrebten wir und sehr rasch wurde uns klar, daß diese nur innerhalb einer reinen Rasse zu erreichen war, und daß wir daher die Rassen beschränken mußten, um die verheerenden Kreuzungen auszuschalten. Immer neue Rassen einzuführen, zu 'erkreuzen' war die Tätigkeit sowohl der Geflügelzuchtvereine, wie der Lehranstalten, denn nur Neues versprach guten Absatz an Bruteiern und Zuchtieren.«* (Boehm, Wir Landfrauen und unsere Geflügelzucht, o.J., S. II)

Der systematische Aufbau einer Nutzgeflügelzucht durch die landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine konnte allein auf dem Wege einer direkten Einflußnahme auf die Lehranstalt der Landwirtschaftskammer erfolgen. Einer aktiven Mitarbeit der Vertreterinnen ostpreußischer



*Urkunde über die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft
 des ostpreussischen Geflügelzuchtbuches an Elisabet Boehm*

Landfrauen im Ausschuß für Geflügelzucht stand jedoch das Kammergesetz entgegen, das ein weibliches Engagement auf diesem Gebiet nicht vorsah. Erst nach langfristigen Verhandlungen gelang es dem Verband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine, drei Mitglieder in den Unterausschuß für Geflügelzucht an die ostpreussische Landwirtschaftskammer zu entsenden. »Aber wir ließen nicht locker und erreichten [...], daß wir Landfrauen als Vertreterinnen der L.H.V. ebenfalls zu Dreien in den Unterausschuß für Geflügelzucht kamen, in

dem auch drei Sportgeflügelzüchter saßen. Dieser Unterausschuß war schon an sich ein kleiner Sieg: Er war extra für uns Frauen geschaffen worden, da das Kammergesetz in seinen Ausschüssen keine Landfrauen kannte und duldete. In diesem Unterausschuß herrschte nun dauernd ein stiller, aber zäher Krieg zwischen Sportgeflügelzüchtern und Landfrauen.« (Boehm, Wie kann durch die L.H.V. die landw. Geflügelhaltung verbessert werden?, o.J., S. II)

**Landw. Hausfrauen-Verein
 Neukirch e. B.**

nimmt Bestellungen auf

Gintagsküchen

aus den Rassezuchten des Ostpr. Geflügel-
 zuchtbuches entzogen.

Frau H. Ewert-Neukirch Ostpr.

Bei Anfragen Rückporto erbeten.
 Fernspr. Neukirch Nr. 3.

Annonce des L.H.V. Neukirch

Die Zielsetzungen der Landfrauen fanden nun zunehmend Eingang in die Geflügellehranstalten, die sich der von den landwirtschaftlichen Hausfrauenvereinen geforderten Beschränkung auf drei Hühnerrassen (Orpingtons, Italiener, Plymothrocks) angeschlossen, was schließlich zu einer alleinigen Anerkennung dieser drei Rassen durch die Landwirtschaftskammer führte, für die ausschließlich noch Kammerpreise vergeben werden durften. Vertreterinnen der Landfrauenorganisation fungierten nun auch als Preisrichterinnen auf Geflügelausstellungen in den ostpreussischen Kreisen.

Bereits im Jahre 1912 konnte das erste Orpington-Geflügelzuchtbuch, das später von der Landwirtschaftskammer übernommen wurde, durch die landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine in Ostpreußen gegründet werden. (Boehm, Die deutsche Landfrau und ihr Wirken in Haus und Vaterland, 1927, S. 29)

Das ländlich-hauswirtschaftliche Lehrlingswesen

Eine wesentliche Förderung und Formung durch die landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine erfuhr das ländlich-hauswirtschaftliche Ausbildungswesen. Über die eigene Generation hinausschauend, erkannten die Vereinsfrauen die Notwendigkeit einer systematischen, den unterschiedlichen Betriebsverhältnissen entsprechenden Schulung der weiblichen Landjugend durch eine ländlich-hauswirtschaftliche Lehrlingsausbildung, Mädchenklassen an den Landwirtschaftsschulen und ländlichen Hauswirtschaftsschulen. Ein innerhalb des Verbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine gegründeter Ausschuß für Berufsschulfragen erarbeitete Richtlinien für das ländlich-hauswirtschaftliche Schulwesen und erstrebte, in praktischer Zusammenarbeit mit Behörden und Verbänden, eine allmähliche Angleichung der Ausbildungsmöglichkeiten der weiblichen Landjugend an das landwirtschaftliche Schulwesen der jungen Männer, das sich verstärkt seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelt hatte. Ganz im Gegensatz zu den vielfältigen fachlichen Bildungseinrichtungen, die dem männlichen Nachwuchs in der Landwirtschaft zur Verfügung standen, war eine hauswirtschaftliche, beziehungsweise eine ländlich-hauswirtschaftliche Ausbildung der Mädchen allein eine Privatangelegenheit des Elternhauses. Nach Beendigung der Schulzeit wurde das junge Mädchen bis zu seiner Heirat vorwiegend von der eigenen Mutter in die Arbeitsgebiete der ländlichen Hauswirtschaft eingeführt. Generell herrschte die Auffassung vor, »die Tochter lernt am besten bei ihrer Mutter«.

Von dem ostpreußischen Verband der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine ausgehend, entstand der am engsten an der Praxis orientierte Zweig der neu geschaffenen Ausbildungsmöglichkeiten in der Hauswirtschaft, das ländlich-hauswirtschaftliche Lehrlingswesen. Diese Ausbildungsform entwickelte sich im Laufe der Zeit zur Grundlage für die Ausbildung zur Lehrerin der landwirtschaftlichen Haushaltskunde, der ländlichen Haushaltspflegerin und später auch der Meisterin der ländlichen Hauswirtschaft. Die Bestrebungen der Landfrauenorganisation zielten ja — wie auch in der Satzung bereits 1898 festgelegt — auf eine generelle Anerkennung aller hauswirtschaftlichen Tätigkeit als Berufsarbeit. Grundlage für diese von den Vereinsmitgliedern geforderte Anerkennung konnte nur eine gesetzlich geregelte Lehrlingsausbildung sein.

Diese von den landwirtschaftlichen Hausfrauenvereinen ins Leben gerufene Lehrlingsausbildung wurde wesentlich von denjenigen Mitgliedern getragen, die sich dazu bereit erklärten, ein Mädchen für die Dauer von zwei Jahren in ihren Haushalt aufzunehmen und — unterstützt durch den Verband — in alle Arbeitsbereiche der ländlichen Hauswirtschaft einzuführen. In der Aufbauphase dieses Ausbildungszweiges standen natürlich noch keine ausgebildeten Lehrfrauen zur Verfügung, die bereits eine vorschriftsmäßige Lehrzeit mit anschließender Prüfung absolviert hatten. Es handelte sich durchweg um engagierte Landfrauen, die die Bereitschaft mitbrachten, sich selbst weiterzubilden und sich neue Kenntnisse anzueignen. Geeignet als Ausbildungsstätte waren in erster Linie Betriebe mittlerer Größe, in denen das Lehrmädchen gemeinsam mit der Lehrfrau in noch überschaubaren Teilgebieten der Gesamt-



*Elisabet Boehm an ihrem 65. Geburtstag mit der »Bienenkette«.
Jede Biene repräsentiert einen Landesverband des landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins.*

wirtschaft tätig sein konnte. Das von den landwirtschaftlichen Hausfrauenvereinen geschaffene Lehrlingswesen war also keineswegs einseitig auf das Lehrmädchen hin ausgerichtet, sondern bezog auch die Lehrfrau in einem hohen Maße mit ein. »Das Lehrlingswesen fing bei einigen Hausfrauen an, und die Tatsache, daß nach zweijährigem Lernen eine Prüfung bevorstand, wurde zu einer ungeahnten Förderung nicht nur der Lernenden, sondern auch der Lehrfrau. Es schweißte den jungen Lehrling fest zusammen mit seiner Lehrfrau, es erzog beide dazu, bei jeder Arbeit darüber nachzudenken, ob sie so auf die beste Art ausgeführt werde.« (134)

Im Jahre 1928 wurden vom preußischen Landwirtschaftsministerium einheitliche Rahmenbestimmungen erlassen. Wies ein Betrieb in zwei aufeinanderfolgenden Lehrzeiten die erfolgreiche Ausbildung von Lehrlingen nach, so konnte ein Antrag auf Anerkennung als Lehrbetrieb bei der Landwirtschaftskammer gestellt werden. Diese Anerkennung knüpfte sich jedoch an die Person der Lehrfrau und nicht an den Betrieb. (Leitfaden für die Ausbildung ländlich-hauswirtschaftlicher Lehrlinge, 1931, S. 9f.)

Während der zweijährigen Ausbildung sollte das Lehrmädchen alle Arbeitsbereiche der ländlichen Hauswirtschaft kennengelernt haben und die praktisch erworbenen Kenntnisse auch vor einer Prüfungskommission nachweisen können. »Der Ausbildung muß ein bestimmter Plan für das erste und das zweite Lehrjahr zu Grunde liegen derart, daß im ersten Lehrjahr grundlegende Kenntnisse, im zweiten die vertiefenden und aufbauenden vermittelt werden. Im zweiten Lehrjahr soll der Lehrling selbständig arbeiten lernen und sich in der Einteilung der Arbeit, unter Umständen auch im Anleiten eines jüngeren Lehrlings oder Dienstmädchens, üben und das Ineinandergreifen der einzelnen Betriebszweige verstehen lernen.« (ebd. S. 6) Das Arbeitsspektrum umfaßte folgende Teilbereiche: Kochen, Einmachen, Backen, Einschlachten, Wäsche, Hausarbeit, Milchwirtschaft, Geflügelhaltung, Gartenbau, Schweine- und Kälberaufzucht und Nadelarbeit. Dieser Arbeitskanon wies jedoch regionale Unterschiede auf und konnte auch Spezialgebiete, wie beispielsweise die Imkerei, beinhalten. Alle Arbeitsgänge wurden von dem Lehrmädchen in einem Wirtschaftstagebuch festgehalten, das auf Betreiben der Landfrauenvertretung von dem Sonderausschuß für Hauswirtschaft in der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft konzipiert worden war. Neben allgemeinen Angaben zur Lehrwirtschaft (Größe des Haushaltes, Einrichtung der Wirtschaftsräume ...) hielt das Lehrmädchen alle von ihr verrichteten Arbeitsgänge handschriftlich fest. Ergänzend enthielt es unter anderem Aufzeichnungen über exemplarische Speisefolgen zu Festtagen, Angaben über die während der zweijährigen Lehrzeit gelesene Spezialliteratur, erprobte Futtermittelzusammenstellungen etc. Zum einen konnte der Prüfungsausschuß ein Bild über die Tätigkeiten während der Ausbildung gewinnen und die Prüfungsaufgaben dementsprechend auswählen, zum anderen sollte es auch nach der Lehrzeit — etwa bei der Durchführung umfangreicherer Arbeiten — als Nachschlagebuch dienen. (Boehm, Die Berufsorganisation der Landfrauen, 1929, S. 12)

Um die Lehrlingsausbildung in der ländlichen Hauswirtschaft auch theoretisch zu untermauern, boten die Lehrerinnen an den Mädchenklassen der Landwirtschaftsschulen vierteljähr-

M a h n w o r t f ü r d e n L e h r l i n g

Lerne gehorchen;
denn nur wer gehorchen gelernt hat,
kann später befehlen.

Die erste Regel für jeden Lehrling sei der Wille zur Ordnung und Sauberkeit an sich selbst und an allen ihm übertragenen Dingen.

Halte alle Haus- und Küchengeräte in musterhafter Ordnung und benutze jedes Werkzeug zu dem Zweck, zu dem es bestimmt ist und nicht zu anderen Arbeiten, die es verderben.

Treibe du die Arbeit, sonst treibt sie dich.

Gewöhne dich daran, jede noch so unscheinbare Arbeit gewissenhaft auszuführen und sie fertig zu machen. Nachlässig ausgeführte oder nicht zu Ende durchgeführte Arbeit braucht oft dieselbe Zeit wie gut ausgeführte.

Befrage vertrauensvoll deine Lehrherrin, sie kann nicht immer wissen, ob du sie recht verstanden hast. Du hast nur an deine Ausbildung, an die dir übertragene Arbeit zu denken, während sie für Vieles Verantwortung zu tragen hat, für Vieles sorgen muß, was du noch nicht übersehen kannst.

Bedenke stets, daß Lehrjahre keine Herrenjahre sind, nimm nicht jeden Tadel für Schelte, die dich verleht, sondern denke daran, daß du lernen sollst, es besser zu machen, um anderen ein Vorbild zu werden.

Denke immer daran, daß du am Schluß der Lehrzeit die Prüfung abzulegen hast, die dir bezeugen soll, wie du die lange Lehrzeit benutzt hast, und ob sie dich für dein Leben und deine Zukunft vorwärts gebracht hat.

Sei fleißig und treu, achtsam und ordentlich, stets höflich und bescheiden.

Führe das Wertbuch gewissenhaft und sauber, bedenke, daß es bei der Prüfung von deinem Wesen laut und deutlich sprechen und von deiner Auffassung über die Lehrzeit erzählen wird.

Beim Ausfüllen und Lesen deines Wertbuches lernst du über die Arbeit nachdenken und ihre Zusammenhänge verstehen.

Denn „Wirtschaft gelernt haben“ heißt nicht nur arbeiten können, nicht nur kochen, waschen, plätten, nicht nur Geflügel füttern und aufziehen, nein, wirtschaften können heißt: Übersicht über die täglich, monatlich und jährlich sich wiederholenden Arbeiten der ländlichen Hauswirtschaft gewinnen und sie einteilen können, heißt tiefe Verantwortung für alles Anvertraute fühlen, heißt von Verunsichertem und heißen Streben erfüllt sein, heißt seine Pflicht tun und damit ein würdiges Mitglied unserer Hauswirtschaft, unseres Volkes und unseres Vaterlandes werden.

lich die eingehende Besprechung eines Arbeitsschwerpunktes an. Den Lehrmädchen stand zudem die Teilnahme an den Vereinslehrgängen der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine frei. Um den Lehrfrauen ihre besonders während der Aufbauphase schwierige Aufgabe zu erleichtern, führten die Verbände, finanziell unterstützt durch die Landwirtschaftskammer, Schulungen für die auszubildenden Lehrfrauen durch. Diese Tagungen leisteten ganz praktische Hilfestellungen, indem sie einen Erfahrungsaustausch der Lehrfrauen untereinander ermöglichten. Auch die Vereinszeitschrift »Land und Frau« widmete sich thematisch regelmäßig der Lehrlingsausbildung.

Am 22. März 1921 wurde die erste Lehrlingsprüfung im sächsischen Verband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine in Halle durchgeführt und ebenfalls zu Beginn des Jahres 1921 die erste Prüfung in dem zum ostpreußischen Verbandsgebiet gehörenden Moditten. Der Prüfungsausschuß konstituierte sich aus »einer ländlichen Hausfrau als Vertreterin der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine, einer landwirtschaftlichen Wirtin als Vertreterin des Hausbeamtinnenvereins, einer Lehrerin der landwirtschaftlichen Haushaltungsschule und einem Beamten der Landwirtschaftskammer, der zugleich Vorsitzender der Kommission ist.« (Prüfungs-Ordnung für weibliche Lehrlinge in der ländlichen Hauswirtschaft)

»Sie (die Prüflinge) waren in zwei Gruppen geteilt, von denen eine vormittags im Hause und nachmittags draußen und die andere umgekehrt geprüft wurde. In der Küche hatten drei bzw. zwei Prüflinge für das Mittagessen zu sorgen, nebenbei Brot zu backen, Zimmer zu reinigen oder Silber zu putzen. Ferner harrte ein Strumpf und ein weißes oder buntes Wäschestück des kunstgerechten Ausbesserns. Draußen dagegen war ein Beet zur Aussaat herzustellen, Obst zu pflücken und aufzubewahren, Umzutopfen, Stecklinge zu machen, das Federvieh und die Schweine zu füttern, Kühe zu melken, zu zentrieren und zu buttern, so daß jede alle Kräfte anspannen mußte, um die Zeit richtig einzuteilen.« (Land und Frau, vom 22. Oktober 1921, S. 341)

Nach bestandener Prüfung durfte das junge Mädchen die Bezeichnung »Jungwirtin« oder »Hauswirtschafts-Gehilfin« führen.

Die Gründung der wirtschaftlichen Frauenschulen auf dem Lande — Die Kronprinzessin-Cecilien-Schule in Metgethen

Ebenfalls um die Jahrhundertwende wurden — zeitlich parallel zu der Gründung der ersten landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine — auch die ersten wirtschaftlichen Frauenschulen auf dem Lande eröffnet. Die Idee der wirtschaftlichen Frauenschulen geht auf die Ostpreu-ßin Ida von Kortzfleisch zurück, die entsprechend der Dienstpflicht der jungen Männer im Militär ein weibliches Dienstjahr — das sogenannte »Einjahr« — anstrebte. Während einer einjährigen Internatszeit in der wirtschaftlichen Frauenschule sollten den Mädchen höherer Stände die nötigen Kenntnisse zur Führung des hauswirtschaftlichen Bereiches eines größeren landwirtschaftlichen Betriebes oder Gutes vermittelt werden. Den Töchtern der unteren und mittleren Gesellschaftsschichten wurde weit eher eine Berufstätigkeit zugebilligt als den jungen Mädchen aus dem Großbürgertum und dem Adel. So standen die weiblichen Familienmitglieder der »besseren Kreise« nach ihrer Pensionatszeit nicht selten vor einer Perspektivlosigkeit, die auch von Ida von Kortzfleisch in einem hohen Maße als unproduktiv empfunden wurde.

Ida von Kortzfleisch, die aus einer Offiziersfamilie stammte, wurde am 10. Oktober 1850 in Pillau/Ostpreußen geboren. Ihre Kindheit und Jugend verbrachte sie in Königsberg, siedelte dann nach Anklam in Pommern über. Nach dem Ausscheiden ihres Vaters aus dem Militärdienst ließ sich die Familie in Hannover nieder. Abgesehen von einer kürzeren Tätigkeit als wirtschaftliche Leiterin eines Kriegslazarettes 1870/71 in Anklam teilte sie das Los aller Töchter der gehobenen Stände, ein unausgefülltes Warten ohne sinnvolle Betätigungsmöglichkeiten. (Schwarz, Die Landfrauenbewegung, 1990, S. 142f.)

Auf der anlässlich des 80. Geburtstages von Bismarck am 1. April 1895 in Hannover stattfindenden Deutschbundfeier trat Frau von Kortzfleisch mit dem Plan ihrer wirtschaftlichen Frauenschule, den sie bereits in der »Täglichen Rundschau« beschrieben hatte, an die Öffentlichkeit und rief zu einer ersten Sammlung, der sogenannten »Frauen-Bismarckspende« auf. Basierend auf den eingegangenen Spenden und bereits vorliegenden Anmeldungen junger Mädchen zu einer Ausbildung, kam es in der Folgezeit zu einer Zusammenarbeit mit Mathilde Gräfin Pückler, Frau Oberst Grupe und später auch mit Auguste Förster, der Vorsitzenden des Frauenbildungsvereins in Kassel. Es entstand der »Verein zur Errichtung der wirtschaftlichen Frauenschulen auf dem Lande«. Von entscheidender Bedeutung für die Realisierung des Projektes wurde ein Angebot der Freifrau Dorette von Schenck, ihr in der Provinz Hessen-Kassel gelegenes Gut Nieder-Ofleiden gegen Miete als Internat und Unterrichtsgebäude zur Verfügung zu stellen. So konnte das erste Unterrichtsjahr in einer wirtschaftlichen Frauenschule mit 12 Schülerinnen, »Maiden« genannt, unter der Leitung von zunächst vier Lehrerinnen am 4. April 1897 beginnen. Durch die Intervention der Preußischen Landwirtschaftskammer wurde der Schulträgerschaft ein ungenutzter Gebäudeflügel der königlichen Domäne Reifenstein und leerstehende Gebäude des Obernkirchner Damenstiftes überlassen. Nach der Reifensteiner Schule, die den verschiedenen Ausbildungswünschen eher ge-

recht werden konnte, wurde auch der spätere Zusammenschluß aller wirtschaftlichen Frauenschulen als »Reifensteiner Verband« bezeichnet.

Kennzeichnend für die Ausbildung der jungen Mädchen in den Reifensteiner Schulen war eine umfassende, den ganzen Lebensbereich mit einbeziehende, ländlich-hauswirtschaftliche und erzieherische Unterweisung in einem autarken Gutsbetrieb. Die mindestens ein Jahr umfassende Ausbildung bot den Vorteil, das im Unterricht theoretisch erworbene Wissen in der Praxis zum Nutzen der gesamten Hausgemeinschaft auch anwenden zu können. (ebd. S. 149f.)

Der ostpreußische Verband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine hielt die in den westlichen Provinzen ausgebildeten Lehrerinnen der ländlichen Hauswirtschaft nicht für geeignet, auch den Unterricht in den Mädchenklassen der Landwirtschaftsschulen in Ostpreußen und die Wirtschaftsberatung in Betrieben Ostdeutschlands zu übernehmen. Insbesondere die Vorsitzende des Reichsverbandes, Elisabeth Boehm, trat nachdrücklich für eine eigene wirtschaftliche Frauenschule in Ostpreußen ein, in der die spezifischen wirtschaftlichen und klimatischen Faktoren der ostpreußischen Landwirtschaft und die Situation Ostpreußens als Grenzprovinz stärker berücksichtigt werden sollten.

»Nun wurde mir klar, daß die im Westen ausgebildeten Mädchen sich nicht zum Unterricht in unseren östlichen Provinzen eignen, und daß wir eine wirtschaftl. Frauenschule auf dem Lande — mit Seminar — in Ostpr. haben müßten. Ich bat I(da) v. K(ortzfleisch) um die Gründung einer solchen, aber da stieß ich auf Widerstand. Sie hatte soeben Scherpingen bei Danzig und Maidburg bei Posen gegründet und fürchtete die Konkurrenz einer osipr. Schule, die von einer organisierten Landfrauenschicht gefördert werden würde.« (Nachlaß Boehm, 1939, S. 89)

Elisabeth Boehm versuchte dennoch, ihren Wunsch nach einer wirtschaftlichen Frauenschule in die Realität umzusetzen, und der ostpreußische Provinzialverband bemühte sich in Eigeninitiative, durch eine intensive Werbung ein Startkapital von 80.000 Mark zusammenzubekommen. Die Spendenaktion erwies sich jedoch weit weniger erfolgreich als von der Vorsitzenden Elisabeth Boehm angenommen. *»Auch ich glaubte, in Ostpreußen leicht 800 Menschen zu finden, die uns je 100 Mark spenden würden. Alle die Menschen, die sich so lebhaft gegen meine 'Frauenbewegung' kehrten, mußten doch mit Freuden 100 M für die hauswirtschaftliche Erziehung der jungen Mädchen geben.«* *»Besonders alle diese konservativen, hochadligen Männer, die mir vorwarfen, ihre Frauen aus dem Hause zu locken, mußten doch begeistert sich für eine hauswirtschaftliche Ausbildung ihrer zukünftigen Frauen oder Schwiegertöchter einsetzen!! Aber ich irrte mich! Gerade bei den Männern fand ich keine Hilfe.«* (Nachlaß Boehm, 1939, S. 25)

Selbst innerhalb der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine fand Frau Boehm nicht den Rückhalt, den sie sich so sehr erhofft hatte. Der von Frau Jakobi, der Vorsitzenden des Allensteiner Vereins, vorgebrachte Vorschlag, jedes Mitglied solle 10 Pfennig monatlich aus den in der Verkaufsstelle erzielten Einnahmen für den Bau der Schule zur Verfügung stellen, scheiterte am Widerstand der Frauen. Um die Abneigung des ostpreußischen Adels gegen ih-

ren Plan einer Schulgründung auszuräumen, versuchte Frau Boehm nun, den neuen Präsidenten von Windheim für ihr Vorhaben zu gewinnen. *»Darum suchte ich unseren neuen O. P. v. Windheim auf und sagte ihm offen, daß ich hoffte, durch sein Interesse, durch die Teilnahme seiner Frau an unseren Bestrebungen, die L.H.V. gewissermaßen 'Hofffähig' zu machen.«* (Nachlaß Boehm, 1939, S. 65)

Auf der Verbandstagung des Provinzialverbandes in Lötzen nahm Frau von Windheim den vakant gewordenen Vorsitz im Vorstand an und übernahm auch den Vorsitz des neu gegründeten Arbeitsausschusses »Wirtschaftliche Frauenschule«.

Im Jahre 1912 konnte in Metgethen bei Königsberg schließlich eine wirtschaftliche Frauenschule unter dem Namen »Kronprinzessin-Cecilien-Schule« in Ostpreußen eröffnet werden. Mit nur 30.000 Mark Grundkapital und einem Geschenk von 10 Morgen Land errichtete der ostpreußische Provinzialverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine eine eigene Frauenschule, die mit 35 Schülerinnen ihren Betrieb aufnahm. In der Folgezeit wurde die Metgethener Schule dem Reifensteiner Verband für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande angegliedert, um eine Weiterentwicklung der Schule und ihrer Lehrkräfte im Verband zu gewährleisten und einer möglichen Isolierung und damit verbundenen pädagogischen Einbußen vorzubeugen. *»Es erschien uns nötig im Hinblick auf die Einheitlichkeit der Ausbildung und der Anstellung der Lehrerinnen. Viele Stimmen waren dagegen, daß wir dies ostpreußische Eigentum dem Reifensteiner Verband ohne Entgelt abtraten, aber es galt, der Sache zu dienen und nicht persönliche Rücksichten walten zu lassen.«* (Boehm, Wie ich dazu kam, 1941, S. 54)



Kronprinzessin-Cecilien-Schule - Wirtschaftliche Frauenschule in Metgethen bei Königsberg

Der Nutzen Wirtschaftlicher Frauenschulen.

Sie sollen vielen Mädchen, die ihre Zeit und ihre Kräfte nicht zu verwerthen wissen, Gelegenheit geben, sich körperlich und wirtschaftlich auszubilden und durch Stärkung ihrer Willenskraft, Zuverlässigkeit und Pflichttreue zur Übernahme eines Vertrauenspostens sich vorzubereiten.

Sie sollen Lust und Mut zur Weiterarbeit wecken; die Richtung und die Weise zeigen, in denen weitergearbeitet werden kann.

Sie sollen die Treue im Kleinen üben lehren; sollen zeigen, wie sie mit vornehmer Art und frohem Mut sich bewähren soll, und wie die unscheinbare Arbeit durch die Gesichtspunkte, die sich dem gebildeten Menschen daraus ergeben, zu gewinnen vermag.

Sie sollen Überblick gewähren über die Vielseitigkeit des Hausfrauenberufes; über andere Arbeitsgebiete der Frauen; über die Liebestätigkeit der Gegenwart, besonders über die ländliche Wohlfahrtspflege.

Sie sollen Gelegenheit geben, Sicherheit zu gewinnen in der Anordnung und Ausführung aller häuslichen Arbeiten, in der Anleitung von Dienstmägden, in der Einteilung von Zeit und Mitteln. Sie sollen die Fortschritte der Technik auf wirtschaftlichen Gebieten kennen lehren.

Sie sollen die persönlichen und gesellschaftlichen Vorurteile beseitigen helfen, mehr Beziehungen zwischen den Frauen der höheren Stände und einfachen Frauen knüpfen und manche schiefe gegenseitige Beurteilung zurechtstellen helfen.

Sie sollen zum Lande zurückleiten, indem sie viele Städterinnen mit dem Landleben vertraut machen und zur ländlichen Ansiedlung mit bestimmten wirtschaftlichen Zwecken hinführen.

Sie sollen die in den Familien der Besitzenden vielfach ungenutzten weiblichen Kräfte sammeln, wie die Wasser in den Brunnenstuben, aus denen sie hernach abgetlärt, mehr als bisher Nutzen und Segen bringend, auf verschiedenen Wegen ins Leben zurückfließen.

Ida v. Korhjelld.

Fragebogen

A

der Kronprinzessin = Cecilien = Schule Wirtschaftliche Frauenschule, Melgelhen Diltr.

(Bei Beginn der Verhandlungen mit den auf Seite 2 angegebenen Papieren einzusenden.)

Zeitpunkt des Eintritts: _____

Vor- und Zuname: _____

Geburtsort, -tag u. -jahr: _____

Wohnort und genaue Anschrift: _____

Staatsangehörigkeit: _____

Bekanntniß: _____

Stand des Vaters: _____

Leben beide Eltern? _____

Welche Schulbildung? _____

Welche Klasse haben Sie zuletzt besucht? _____

Welche Beschäftigung nach der Schulzeit? _____

Haben Sie schon Übung in wirtschaftlichen Arbeiten? _____

Haben Sie die Absicht, sich durch den Besuch der Frauenschule
erwerbbsfähig zu machen?

a) als Lehrerin der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde? _____

b) als Hausbeamtin? _____

Lebenslauf, Schulabgangszugniß, Ärztlichen Bericht mitzusenden.

Die Förderung des ländlich-hauswirtschaftlichen Beratungswesens durch die landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine

In den landwirtschaftlichen Hausfrauenvereinen war man sich darüber im klaren, daß die ländlich-hauswirtschaftliche Aus- und Fortbildung nicht mit der Schul- und Lehrzeit abgeschlossen sein konnte, sondern auch darüber hinaus unerläßlich sein würde. Die einmal erworbenen aktuellen Kenntnisse mußten kontinuierlich erweitert werden, sollte der nach der Ausbildungszeit erreichte Kenntnisstand gewahrt bleiben. Berücksichtigt werden mußte schließlich auch die große Anzahl derjenigen Frauen, die niemals eine ländlich-hauswirtschaftliche Ausbildung durchlaufen hatten, jedoch darum bemüht waren, sich systematisch das notwendige Wissen einer rationellen und marktwirtschaftlich orientierten Haushaltsführung anzueignen. Auch ihnen wollten die Vereine die Möglichkeit eröffnen, in Kursen, Lehrgängen und Vorträgen das noch fehlende Wissen zu erwerben, bereits vorhandene Kenntnisse zu vertiefen oder aber eine Spezialisierung auf einem Gebiet der ländlichen Hauswirtschaft zu erwerben. Sinnvoll erschien der Aufbau eines Beratungsnetzes, getragen von den landwirtschaftlichen Hausfrauenvereinen, den Landfrauenabteilungen an den Kammern, den landwirtschaftlichen Lehrerinnen an den Mädchenklassen und dem Sonderausschuß für Hauswirtschaft in der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. (Schwarz, Die Landfrauenbewegung, 1990, S. 168f.)

In sehr bescheidenen Anfängen führten zunächst einzelne Frauen, die sich ohne eine Anleitung, basierend auf eigenen Erfahrungen, Kenntnisse in einem Spezialgebiet erarbeitet hatten, andere interessierte Mitglieder durch Vorträge oder Besichtigungen in ihre Arbeitsbereiche ein. In jedem Verein sollten von den Vereinsfrauen mindestens drei Beraterinnen gewählt werden, möglichst aus den Bereichen Hauswirtschaft, Geflügelzucht und Gartenbau. *»Schon bald hatten wir erkannt, daß einzelne Landfrauen ihr Steckenpferd hatten, Gebiete, auf denen sie besonders Vorzügliches leisteten. Diese ernannten wir zu unseren Beraterinnen. So hatten wir Beraterinnen für Geflügelzucht, Gartenbau, Hauswirtschaft, Imkerei, Weberei. Diese Beraterinnen waren verpflichtet, in jeder Versammlung ganz kurz Neues aus ihrem Gebiet zu erwähnen. Hieraus entwickelten sich unsere Besichtigungen an Ort und Stelle auf den einzelnen Höfen.«* (Boehm, Wie ich dazu kam, 1941, S. 37)

Nachdem sich dieses System in den Vereinen eingespielt hatte, mußte man jedoch erkennen, daß die ungeschulten Beraterinnen aus den eigenen Reihen rasch an ihre Grenzen stießen und ihrerseits der Schulung durch fachlich vorgebildete Kräfte bedurften, um ihre Kenntnisse zu vervollkommen. Mit zunehmender Ausweitung der Vereine und einer stärkeren Differenzierung der Verbände übernahmen nun geschulte Kreisberaterinnen die gezielte Weiterbildung der Vereinsberaterinnen. Sie machten ihnen die notwendige Fachlektüre zum Selbststudium zugänglich und gaben auch Arbeitsanweisungen. Um einen noch detaillierteren Einblick in die Verhältnisse der jeweiligen Ortsvereine zu bekommen und die spezifische Problematik in dem von ihr betreuten Fachgebiet besser beurteilen zu können, gehörte es zur Aufgabe jeder Vereinsberaterin, in regelmäßigen Abständen einen ausgefüllten Fragebogen mit

den aktuellen Angaben zu ihrem Spezialgebiet an die Fachberaterin weiterzuleiten. (Unterricht und Praxis 10, 1928, S. 174)

Eine Intensivierung erfuhr das Beratungswesen dann durch die Entwicklung der Mädchenabteilungen an den Winterschulen und der damit verbundenen beratenden Tätigkeit der landwirtschaftlichen Lehrerinnen in den Betrieben und den landwirtschaftlichen Hausfrauenvereinen ihres Bezirks. Besonders in den ersten Jahren ihrer Tätigkeit als Beraterinnen hatten die Lehrkräfte häufig gegen anfängliches Mißtrauen der Frauen und ihre Angst anzukämpfen, den Anforderungen einer nach wissenschaftlichen Maßstäben geführten ländlichen Hauswirtschaft in keiner Weise zu entsprechen. Durch ihre Schülerinnen gewannen die Lehrerinnen an den Winterschulen dann jedoch relativ rasch Einblick in die Verhältnisse der Betriebe und konnten so mit ihrer beratenden Tätigkeit ansetzen. *»Um noch mehr in die Wirtschaftsberatung hineinzukommen, legte ich die Versammlungen ehemaliger Schülerinnen in den Sommermonaten in die Wohnorte der Mitglieder. Da wurden Haus, Stall und Garten besichtigt und einer gründlichen Musterung unterzogen. Abgesehen davon, daß sich jetzt Gelegenheit bietet, das in der Schule nur theoretisch Gelernte nun praktisch vorzuzeigen, sind die Besichtigungen ein großer Ansporn, da keiner hinter dem anderen zurückstehen will. Die Hühnerställe sind immer gescheuert, wenn auch oft heimlich des abends, um vor dem Spott der Nachbarn sicher zu sein. Die Gärten waren zum Teil neu angelegt und alles genau so gesät und gepflanzt worden, wie es in der Schule besprochen worden war.«* (Unterricht und Praxis 12, 1927, S. 188)

So entwickelten sich Betriebe einzelner Mitglieder zu Beispielwirtschaften, bevor von offizieller Seite eigens hierfür konzipierte landwirtschaftliche Musterwirtschaften eingerichtet wurden. Im Jahre 1928 entstand dann in Zusammenarbeit des Reichskuratoriums für Technik in der Landwirtschaft und des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine die erste auf den Aufgabenbereich der Landfrau zugeschnittene Beispielwirtschaft auf dem 500 Morgen umfassenden Kaerberschen Gut Wammelwitz im Kreis Strehlen in Niederschlesien. Demonstrationsschwerpunkt war hier die Hauswirtschaft, verbunden mit einer möglichst breiten Nutzung der Elektrizität und der damit möglichen Dauernutzung bereits geprüfter technischer Geräte.

Schon im Folgejahr 1929 konnte die in Sachsen gelegene zweite Beispielwirtschaft in Paudritzsch bei Leising auf Gut Miersch von den Vereinen besucht werden. Ihr Schwerpunkt lag in der Veranschaulichung der Milchverwertung in der bäuerlichen Wirtschaft. (Schwarz, Die Landfrauenbewegung, 1990, S. 169f.)

Aus den Erfahrungen einer landwirtschaftlichen Lehrerin als Vereinsberaterin

Die folgenden Ausführungen basieren auf einem Bericht der landwirtschaftlichen Lehrerin Frau Morgenstern, die in den zwanziger Jahren als Beraterin praktische hauswirtschaftliche Kurse in den landwirtschaftlichen Hausfrauenvereinen Ostpreußens durchführte.

Auf Anfragen der jeweiligen Vereinsvorsitzenden beim Provinzialverband in Königsberg wurde Frau Morgenstern für ein Tagegeld von acht Mark damit beauftragt, in den Ortsvereinen Lehrgänge zu einem gewünschten oder vom Verband vorgeschlagenen Thema zu gestalten. Die Veranstaltungen fanden — meist am Nachmittag bis in den Abend — in einer großen Gutsküche oder in der örtlichen Gastwirtschaft statt. Für die Vereinsmitglieder war der Besuch der Veranstaltungen kostenlos, lediglich die speziell benötigten Zutaten mußten von den Frauen mitgebracht werden. Unterstützt wurden die Kurse durch das Ostpreußenwerk, das jeweils einen Wagen mit elektrischen Herden und Backöfen in die Veranstaltungsorte schickte, die dann von Technikern in den Küchen angeschlossen und den Vereinsfrauen anschlie-



Fischkochkurs in Ostpreußen

ßend auch in ihrer Funktion und Handhabung erläutert wurden. Durch die Bereitstellung elektrischer Haushaltsgeräte konnte für die sich im Ausbau befindliche Elektrifizierung Ostpreußens und die sich damit eröffnende Nutzung neuer technischer Geräte im hauswirtschaftlichen Bereich geworben werden.

Die Insellage Ostpreußens, verursacht durch die Schaffung des polnischen Korridors, brachte es mit sich, daß viele Lebensmittel aus dem Reichsgebiet nach Ostpreußen transportiert werden mußten. Das war mit hohen Kosten verbunden. Deshalb wurde verstärkt dafür geworben, auf heimische Produkte zurückzugreifen, z.B. auf Fisch, der in Ostpreußen reichlich vorhanden war.

Der Verband reagierte hierauf sofort mit dem Angebot von Fischkochkursen, zumal der ostpreußische Fischereiverband die von den Vereinen benötigten Fische kostenlos lieferte und so auf das Mitbringen der Lebensmittel durch die Frauen weitgehend verzichtet werden konnte. Ein Kurstag wurde häufig mit einem geselligen Abend abgeschlossen, und die während des Lehrganges angerichteten Speisen wurden nun zugunsten des örtlichen landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins verkauft. (Schwarz, Die Landfrauenbewegung, 1990, S. 170f.)

Die Zusammenarbeit des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine mit der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft

Vielfältig gestaltete sich auch die Zusammenarbeit der Landfrauenorganisation mit der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft (DLG). Diese Kooperation leistete nicht zuletzt einen wichtigen Beitrag für den Ausbau des ländlich-hauswirtschaftlichen Beratungswesens und der technischen Entwicklung des Landhaushaltes. Bis zur Anerkennung der ländlichen Hauswirtschaft als eigenständiger, wirtschaftlich durchaus produktiver Faktor innerhalb des Betriebes und der ländlichen Hauswirtschaftsgegenstände als landwirtschaftliche Geräte, mußte von den Vereinen viel Aufklärungsarbeit geleistet und zahlreiche Hürden genommen werden. Die Nichtanerkennung ländlicher Hauswirtschaftsgeräte als landwirtschaftliche Geräte drückte sich bis zum Jahre 1903 in einem vierfachen Standgeld auf der Ausstellung der DLG aus. (Hansen, Geschichte der DLG, 1936, S. 484)

Deutliche Veränderungen hinsichtlich der Bewertung der ländlichen Hauswirtschaft und der Berücksichtigung der Hausfrau als kritische Konsumentin hatten sich bereits in den zwanziger Jahren vollzogen.

»Im Jahre 1924 führte die Sonderabteilung für hauswirtschaftliche Geräte über mehrere Tage die erste Prüfung ländlich-hauswirtschaftlicher Maschinen durch. Unter Beteiligung der im Ausschuß vertretenen Mitglieder der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine, Ingenieuren der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft und Wäschereifachleuten wurden 16 Waschmaschinen und Trockenschleudern für Kraft- und Handbetrieb auf ihre Zweckmäßigkeit im Landhaushalt hin geprüft.« (Schwarz, Die Landfrauenbewegung, S. 489)

Die Sonderausstellung »Geräte aus der hauswirtschaftlichen Praxis«, die während des Arbeitsjahres 1929/30 stattfand, ließ deutlich werden, wie weit die Mitarbeit der Landfrauen hinsichtlich der Erprobung und Verbesserung hauswirtschaftlicher Geräte bereits ging. Neben den Produkten verschiedener Herstellerfirmen wurden selbstkonstruierte oder verbesserte Geräte einzelner Landfrauen einem breiteren Publikum vorgestellt.

Im Jahre 1924 schließlich wurde ein eigener Sonderausschuß für Hauswirtschaft gegründet, der sich in die Unterabteilungen ländliche Hauswirtschaft, hauswirtschaftliches Ausbildungs- und Beratungswesen und Marktwesen gliederte. Dieser Sonderausschuß ermöglichte eine systematische Untersuchung der ländlichen Hauswirtschaft nach arbeitstechnischen und physiologischen Gesichtspunkten. (Schwarz, Die Landfrauenbewegung, 1990, S. 181)

Die jährlichen Wanderausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft und seit 1925 auch der Grünen Woche in Berlin, an denen sich der Reichsverband des landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins beteiligte, boten den einzelnen Landes- und Provinzialverbänden die Möglichkeit, Arbeitsgebiete und Zielsetzungen der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine einem breiteren Publikum nahezubringen. Jeweils ein oder mehrere Verbände gestalteten einen fest umrissenen Bereich der Landfrauenarbeit auf einer dem Reichsverband zur Verfügung stehenden Ausstellungsfläche. Den Vereinen bot sich dadurch etwa die Möglichkeit, regionale Besonderheiten ihrer Vereinsarbeit oder in ihrem Vereinsgebiet herausragende Aktivitäten und Fertigkeiten in einem größeren Rahmen zu präsentieren. So beteiligte sich der kurhessische Verband 1926 mit einer vollständig eingerichteten Eiersammelstelle und einem Informationsstand über Imkereierzeugnisse an der Ausstellung der DLG in Dortmund. Der pommersche Verband, die Webschule des Laupheimer landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins in Württemberg und die Waldecker Webschule demonstrierten dem Publikum verschiedene Webtechniken, die vielerorts bereits in den zwanziger Jahren in Vergessenheit geraten waren. (ebd. S. 185)

Die Arbeit der Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine in den Reichskuratorien für Wirtschaftlichkeit und Technik in der Landwirtschaft und im Normenausschuß der deutschen Industrie

Das Übergreifen der Rationalisierungsbestrebungen vom industriellen Sektor auch auf den landwirtschaftlichen Bereich und damit auch auf das Arbeitsgebiet der Landfrau wird besonders deutlich an der Mitarbeit des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine in den Reichskuratorien für Wirtschaftlichkeit und Technik in der Landwirtschaft. In einem dem Kuratorium angegliederten Ausschuß fand auch das Arbeitsfeld Hauswirtschaft im Zuge der wirtschaftlichen Rationalisierungsmaßnahmen Berücksichtigung. Neben den landwirtschaftlichen Hausfrauenvereinen, die durch Frau Kueßner-Gerhard in der Gruppe Hauswirtschaft vertreten waren, konstituierte sich der Ausschuß aus weiteren wirtschaftlichen Vereinigungen, Schulen, Konsumvereinen sowie Vertretern des Handwerks, des Handels und der Industrie. (Jahresbericht des Reichsverbandes L.H.V., 1926/27, S. 11)

Zu den Aufgabengebieten und Verpflichtungen der Gruppe Hauswirtschaft gehörten Stellungnahmen zu hauswirtschaftlichen Geräten und Ausstattungen der Wirtschaftsräume, aber auch arbeitstechnische Untersuchungen innerhalb der Hauswirtschaft. Die Ergebnisse der durchgeführten Untersuchungen wurden in der Schriftenreihe des hauswirtschaftlichen Lehrdienstes veröffentlicht. (ebd. S. 13) Sie konnten wiederum sinnvoll von den Vereinsberaterinnen oder landwirtschaftlichen Lehrerinnen in den Kursen der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine, an den Mädchenklassen der Landwirtschaftsschulen oder direkt vor Ort im Betrieb eingesetzt werden. Speziell erstelltes Unterrichtsmaterial diente der Vermittlung technischer Kenntnisse im Haushalt. (ebd. S. 16)

Eng gestaltete sich auch die Zusammenarbeit mit dem Normenausschuß der deutschen Industrie, da es ja auch am sinnvollsten war, direkt bei der Produktion neuer hauswirtschaftlicher Geräte beratend anzusetzen und notwendige Verbesserungen anzubringen. In den Unterabteilungen des Normenausschusses der deutschen Industrie arbeiteten wiederum Vertreterinnen der Landfrauenorganisation.

Auf folgenden Gebieten kam es zu einer Zusammenarbeit der Gruppe Hauswirtschaft mit dem Normenausschuß der deutschen Industrie innerhalb des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit:

1. »Normung (Haushaltsgeräte, Geschirr, Maschinen). Typung — vorsichtige Auswahl für die Typung reifer, fertiger Gegenstände, Lieferbedingungen — Sortenauswahl für Lebensmittel, Textilien für den Haushalt, Reinigungsmittel.
2. Einrichtung der Küche und Haushaltsräume (Heizung, Installation, Bodenbelag, Möbel).
3. Vereinfachung der Haushaltsarbeiten.
4. Wärmewirtschaft (Holz, Kohle, Gas, Elektrizität).

5. Richtlinien der wirtschaftlichen Ernährung.

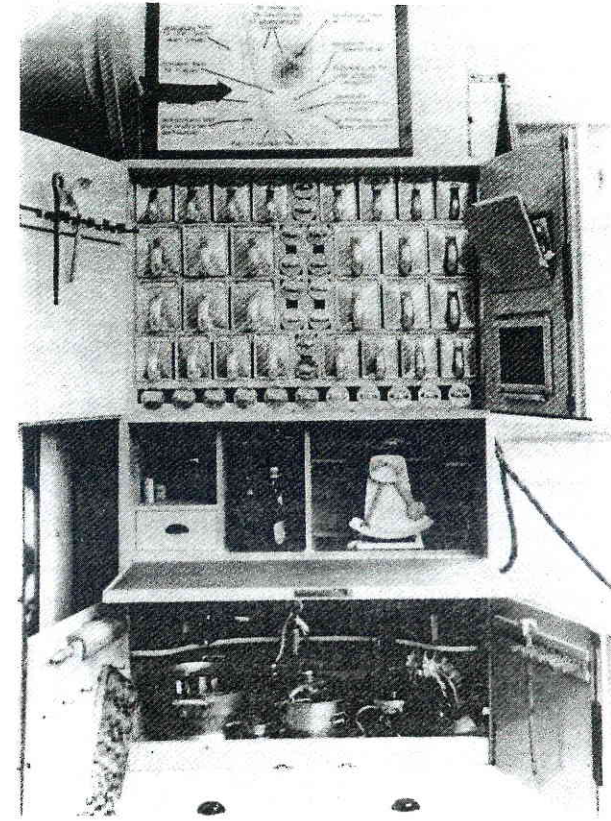
6. Belehrung, Kurse.

7. Veröffentlichung des Ergebnisses, R.K.W. Nachrichten. Lehrbildtafeln, Hauswirtschaftliches Archiv, Sammlung zweckentsprechender und bewährter Haushaltsgeräte und Einführung genormter Gegenstände.« (Jahresbericht L.H.V., 1926/27, S. 11f.)

Durch die Prüfung hauswirtschaftlicher Geräte, Gebrauchs- und Einrichtungsgegenstände im eigenen Haushalt war es den Frauen möglich, Einfluß auf die Normierung zu nehmen. »In einer Reihe von Sitzungen wurden die Normenvorschläge für Einkochgläser, für Aluminium-Kochgeschirre, eiserne und Emaille-Kochtöpfe, Flaschen für Wein und Bier, Mineralwässer usw., Eßgeschirre, Krankenhausgeschirr sowie für Küchenmöbel und Möbel für Kleinwohnungen aufgestellt.« (ebd. S. 12) Die von den Landfrauen getroffenen Beurteilungen konnten so in die endgültigen Überlegungen des Normenausschusses einfließen und ihre Berücksichtigung finden. Die sogenannten Normenblätter umfaßten unter anderem Wirtschaftsmöbel, Geschirr und technische Hilfsmittel.

Ein wichtiges Arbeitsgebiet mit ganz entscheidenden Auswirkungen auf die Gestaltung der ländlichen Hauswirtschaft war die Konzeption der Wirtschaftsräume. Seitens der ländlichen Hausfrauenvereine wurde versucht, den Arbeitsbereich der Landhausfrau nach modernen ökonomischen Gesichtspunkten zu gestalten und unzweckmäßige Einrichtungen der Küchen und Wirtschaftsräume zukünftig durch zweckmäßige Gestaltungsvorschläge zu ersetzen. Um dem bestehenden Bedarf an zweckmäßigen Einrichtungen gerecht werden zu können, konzipierten der Ausschuß für den Landhaushalt und Vertreterinnen des Reichsverbandes Entwürfe zur Gestaltung wirtschaftlicher Innenräume. Mit der Ausführung wurde die Versuchsanstalt für Landarbeitslehre in Pommritz betraut. Die in der Versuchsanstalt gefertigten Möbel konnten von den ländlichen Hausfrauen beispielsweise auf den Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft besichtigt werden. Die Broschüre »Wirtschaftsmöbel für den Landhaushalt« enthielt detaillierte Tischlerzeichnungen der ausgestellten Möbel, so daß der Nachbau für den eigenen Wirtschaftsbereich keine Probleme bereitete.

Schließlich versuchten die Vereine die Produktion der Industrie auch durch den gezielten Kauf zweckmäßiger hauswirtschaftlicher Geräte zu beeinflussen. Schaukästen, die in den Vereinen ausgestellt wurden, wogen durch Gegenüberstellung hauswirtschaftlicher Geräte, verbunden mit Erläuterungen zu Funktion, Design und Material, die Zweckmäßigkeit der einzelnen Demonstrationsmodelle gegeneinander ab. (Jahresbericht L.H.V., 1930/32, S. 13) »Durch unsere Haushaltsgeschäfte müssen wir weiter einen Einfluß als Käuferinnen auf die Hersteller unserer Geräte gewinnen! Wir müssen ganz bewußt beim Kaufen ablehnen und dies auch ganz offen zum Ausdruck bringen, was uns unpraktisch erscheint und wir als unzweckmäßig erproben. Dann werden wir in Zukunft wirkliche Gebrauchsgegenstände kaufen und nicht oft nur Verbrauchsgegenstände, wie sie uns heute leider noch so gern angeboten werden!« (Hauswirtschaftlicher Beratungsdienst 3, 1929, S. 436)



Vorratsschrank — vorgestellt auf der Ausstellung der DLG 1928 in Leipzig

Elisabet Boehm und die Deutsche Woche

Seit ihrer Gründung im Jahre 1898 waren die landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine darum bemüht, die Auslandsimporte zugunsten einheimischer Waren einzuschränken. Durch gezielte Hebung der Produktion und die Erzeugung von Qualitätswaren wollte man auf dem internationalen Markt konkurrenzfähig werden. Anstoß zu einer Werbeinitiative für deutsche Erzeugnisse gab die im Jahre 1919 eingeführte »Schweizer Woche« — eine Kampagne der Schweiz für die heimische Industrie und Landwirtschaft. Anlässlich einer Vortragsreise der Vorsitzenden des Reichsverbandes im September und Oktober 1928 nach Bern zur Ausstellung der Schweizer Frauenarbeit »Saffa« und während eines Besuches in Luzern erlebte Frau Boehm erstmals die alljährlich 14 Tage im Oktober stattfindende Veranstaltung. »Hier in Luzern erlebte ich die Eröffnung der Schweizer Woche, die mich mit Erstaunen und Bewunderung erfüllte! Der Bundespräsident eröffnete sie durch eine große Ansprache in Bern für die ganze Schweiz. Leitgedanke ist: Kauft nur Schweizer Waren, der in jeder Stadt, in jedem Dorf mit einem Schläge in tausenden von Plakaten, durch Ausstellung von nur Schweizer Waren in den Schaufenstern, durch Umzüge und Veranstaltungen zum Ausdruck gebracht wird. Eine Flut nationaler Gefühle geht dadurch durch das ganze Land und Volk. Beneidenswert, wenn ich an unsere deutschen Verhältnisse dachte [...]« (Boehm, Wie die deutsche Woche entstand, 1942, S. II)

Angeregt durch ihre positiven Erfahrungen in der Schweiz, versuchte Elisabet Boehm, nun auch in Deutschland eine ähnliche Werbekampagne für deutsche Erzeugnisse auf wirtschaftlicher und kultureller Ebene ins Leben zu rufen. Anlässlich einer Sitzung der Preußischen Hauptlandwirtschaftskammer am 25. Januar 1929 legte Frau Boehm ein vorläufiges Konzept einer »Deutschen Woche« vor. In Form des »Volkswirtschaftlichen Aufklärungsdienstes« wurde eine offizielle Propagandastelle geschaffen, die eng mit dem Geschäftsführer des Deutschen Landwirtschaftsrates Kutscher kooperierte. (Schwarz, Die Landfrauenbewegung, 1990, S. 114)

Jedoch erst im Folgejahr 1930, nachdem Elisabet Boehm bereits als Vorsitzende des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine zurückgetreten war und Frau von Bredow den Vorsitz übernommen hatte, sollte eine zunächst auf die Stadt Halle begrenzte Deutsche Woche durchgeführt werden. Eine finanzielle Unterstützung von 500 Mark und die Freigabe zweier Mitarbeiter, darunter der Pressechef der Landwirtschaftskammer, wurden zugesagt. Am 9. November 1930 konnte die Deutsche Woche in Halle schließlich durch den Rektor der Universität, Professor Aubin, eröffnet werden, begleitet von einem Werbeumzug, thematischen Veranstaltungen in Hausfrauennachmittagen und Schulen, Schaufensterausstellungen und einem kulturellen Rahmenprogramm. »Die ganze Stadt stand unter diesem einen Gedanken: 'Kauft deutsche Waren'. Am Sonntag begannen wir mit einer feierlichen Eröffnung in der Aula der Universität, während gleichzeitig in den Straßen ein Umzug stattfand von vielen Erzeugnissen der Industrie, des Gewerbes, der Landwirtschaft. Dann strahlten am Montag alle Schaufenster von Plakaten: 'Deutsche Woche'. Die Einzelhändler hatten

ihre Waren besonders schön ausgestellt und vielfach mit dem Herkunftsort bezeichnet — was besonders erzieherisch wirkt. Ganz besonders schön hatten in Halle die Schulen mitgearbeitet [...], wir warben die Tanzdielen, daß die Jazzmusik in dieser Woche schweigen möchte und dafür deutsche Tänze und Lieder erklingen sollten; wir warben Theater und Konzerte für deutsche Geistesarbeit in dieser Woche, wir gewannen die Buchläden dafür, nur deutsche Bücher auszulegen.« (Boehm, Deutsche Woche, o.J., S. III f.)

Dieser positive Verlauf der ersten Deutschen Woche in Halle hatte die Gründung einer »Arbeitsgemeinschaft Deutsche Woche« zur Folge, die im Hinblick auf eine allgemeine Deutsche Woche einheitliche Richtlinien ausarbeiten sollte. In einigen Gebieten des deutschen Reiches gründeten sich regionale Arbeitsgemeinschaften. Dem Beispiel der Stadt Halle folgend, führten bis zum Jahre 1933 zahlreiche Städte und auch ganze Bezirke Werbewochen oder Werbetage zugunsten einheimischer Erzeugnisse durch, maßgeblich getragen von den örtlichen landwirtschaftlichen Hausfrauenvereinen. Führend innerhalb des Reichsverbandes war der Märkische Verband mit 50 und der Verband der Provinz Sachsen mit 25 Deutschen Wochen im Arbeitszeitraum zwischen Juli 1930 und Juni 1932. (Schwarz, Die Landfrauenbewegung, 1990, S. 119 f.)

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Jahre 1933 und der Auflösung des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine im Jahre 1934 wurde diese durch Elisabet Boehm ins Leben gerufene Deutsche Woche als »Braune Messe« für Propagandazwecke fortgeführt.



Elisabet Boehm an ihrem 80. Geburtstag am 27. September 1939

Nachspann

Als Elisabeth Boehm im Jahre 1929 als Vorsitzende des Reichsverbandes der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine zurücktrat, hatte sie während ihrer dreißigjährigen Tätigkeit, die durch intensive Arbeit und ständiges Streben gekennzeichnet war, ihr Ziel erreicht: eine Ausbildung der Landfrauen, eine geregelte Fortbildung und eine Anerkennung der Bäuerin als Beruf. Sie hatte zudem versucht, durch die Einrichtung der Verkaufsstellen den Frauen auf dem Lande ein eigenes Einkommen zu verschaffen. Aus dem zarten Pflänzchen, das im Jahre 1898 zu wachsen begann, war eine große Organisation geworden, die das damalige Reichsgebiet flächendeckend umfaßte.

Durch ihr Wirken hatte sich Elisabeth Boehm große Verdienste erworben, die auch anerkannt wurden. Das beweisen die zahlreichen Ehrungen, die ihr zuteil wurden.

Bereits im Jahre 1913 erhielt sie aus der Hand der damaligen Kaiserin Auguste Viktoria das Frauenverdienstkreuz in Silber. An ihrem 70. Geburtstag, am 29. September 1929, als Elisabeth Boehm den Vorsitz im Reichsverband der Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine niederlegte, »[...] wurde uns«, so schreibt sie in ihren Erinnerungen, »die große Ehrung zuteil, daß die Universität Königsberg mich in Anerkennung meiner Verdienste um die Bereicherung der Volkswirtschaft durch Hebung der Hauswirtschaft — unter Überreichung der goldenen Kette — zu ihrer Ehrenbürgerin ernannte.« Sie war die erste Frau, der diese Ehrung der Universität zugesprochen wurde. Agnes Miegel verfaßte anlässlich der Feier zum 25jährigen Bestehen des Verbandes Ostpreußischer Landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine und zum 70. Geburtstag von Elisabeth Boehm einen Prolog.

Von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft wurde ihr die große Max-Eyth-Plakette in Bronze verliehen, von der Landwirtschaftskammer Sachsen eine Silberne Gedenkmünze, der Landwirtschaftliche Zentralverein Königsbergs, in besonderem Gedenken treuer Zusammenarbeit, verlieh ihr eine silberne Plakette, die Landwirtschaftskammer Ostpreußens eine Medaille für außerordentliche Verdienste.

Im Jahre 1943 starb Elisabeth Boehm in Halle, wohin sie 1925 übersiedelt war, nachdem sie satzungsgemäß im Alter von 65 Jahren den Vorsitz des Ostpreußischen Verbandes niedergelegt hatte. Ihr Lebenswerk blieb, es wurde im Jahre 1948, initiiert durch Gräfin Leutrum, zum Leben erweckt durch die Gründung des Deutschen Landfrauenvereins. Am 8. Januar 1991 wurde Elisabeth Boehm posthum die letzte Ehrung zuteil: Die Deutsche Bundespost gab eine Briefmarke heraus, die ihr Bild trägt.


Auguste Victoria
 von Gottes Gnaden
 Königin von Preußen etc.

Mein Kind wird Ihnen freuen zu wissen, daß Ich Königin
 Elisabeth in Gütigkeit geneigt habe, mit Unversehrter Zustimmung
 der Kaiserin Elisabeth nach dem gütigen Vorschlage
 zu Königliche etc.

Ich Frauenverdienstkreuz in Silber zu verleihen. Ich erteile
 der Frau Elisabeth nach dem gütigen Vorschlage
 der gütigen Kaiserin Elisabeth nach dem gütigen Vorschlage
 nach dem gütigen Vorschlage der Kaiserin Elisabeth, am 22. Oktober 1913.


 Auguste Victoria

Urkunde zur Verleihung des Frauenverdienstkreuzes in Silber
 an Elisabeth Boehm im Jahre 1913 durch Kaiserin Auguste Victoria

Satzungen
 des Reichsverbandes landwirt-
 schaftlicher Hausfrauenvereine.
 (L. S. V.)

Name, Sitz, Zweck.

§ 1.

Der Reichsverband der landwirtschaftlichen Hausfrauen-
 vereine (kürzlich L. S. V. bezeichnet) besteht aus den Verbänden
 des L. S. V. im Deutschen Reich. Einzelvereine können bis zu
 ihrer Zusammenfassung durch einen Verband angeschlossen werden.
 Ueber die Aufnahme der Verbände und Vereine beschließt der
 weitere Vorstand. Die Selbständigkeit der einzelnen Verbände
 wird durch ihre Zugehörigkeit zum Reichsverband nicht beschränkt;
 insbesondere besteht keine Haftbarkeit der Verbände untereinander.

§ 2.

Der Sitz des Reichsverbandes ist Berlin. Alle Veröffentlichungen
 geschehen durch die „Deutsche Frauenarbeit“.

§ 3.

Zweck des Reichsverbandes ist Förderung folgender Be-
 strebungen im ganzen Deutschen Reich:

Landwirtschaftlich-hauswirtschaftliche Ausbildung der jungen
 Mädchen aller Stände in Stadt und Land;

Wirtschaftliche Vorbereitung aller Hausfrauen, durch Vereine, Lehrgänge usw.;

Vermehrung der Wertverzeugung des ländlichen Haushaltes durch erleichterten Absatz und

Verforgung des städtischen Haushaltes mit guter, frischer Ware durch erleichterten Einkauf;

Förderung von Obst- und Gemüsebau, Bienen- und Geflügelzucht nach einheitlichen volkswirtschaftlichen Grundsätzen, bis zur Versorgung des Deutschen Reiches und darüber hinaus — zur Ausführmöglichkeit;

Ueberbrückung der Gegensätze zwischen Stadt und Land durch Zusammenarbeit und Aufklärung; Bekämpfung der Landflucht; Erweckung der Erkenntnis, daß die Arbeit in der Landwirtschaft die Quelle unserer Volkskraft ist; Vertretung dieser Ziele bei Behörden und anderen Vereinen.

Gliederung des Reichsverbandes.

§ 4.

Die Glieder des Reichsverbandes sind: der weitere Vorstand, der engere Vorstand und die Mitgliederversammlung.

§ 5.

Der weitere Vorstand besteht aus je zwei Vertreterinnen der preussischen Provinzialverbände, je zwei bis drei Vertreterinnen der angeschlossenen Verbände der Bundesstaaten und bis zu fünf von dem weiteren Vorstand zu wählenden Beisitzerinnen, deren Wahl mit einfacher Stimmenmehrheit der Anwesenden auf drei Jahre erfolgt.

Ueber die Vertretung von Einzelvereinen entscheidet der weitere Vorstand von Fall zu Fall. Grundsätzlich sollen sie beratend mitwirken, aber nicht stimmrechtlich sein.

Mindestens einmal im Jahre tagt der weitere Vorstand. Er prüft Rechnungen, vollzieht Wahlen, bestimmt die Arbeitsgebiete und setzt Arbeitsausschüsse dafür ein. Er bestimmt die Beiträge, die die Verbände und Vereine zu Deckung der Kosten der Geschäftsführung zu zahlen haben.)

§ 6.

Der weitere Vorstand wählt den engeren Vorstand. Dieser besteht aus einer in besonderem Wahlgange zu wählenden Vorsitzenden, zwei stellvertretenden Vorsitzenden und zwei Geschäftsführerinnen.

Die Mitglieder des engeren Vorstandes sind ohne weiteres auch Mitglieder des weiteren Vorstandes. Die Wahl erfolgt auf fünf Jahre. Beim Ausscheiden eines Mitgliedes während der Wahlzeit ist Zuwahl durch den engeren Vorstand zulässig. Der engere Vorstand besorgt und leitet das Geschäftliche und vertritt den Verband nach außen. Er ist dem weiteren Vorstand für seine Geschäftsführung Rechenschaft schuldig.

§ 7.

Alle zwei Jahre findet an wechselnden Orten eine Mitgliederversammlung statt. Diese Mitgliederversammlungen haben den Zweck, dem Vorstand Gelegenheit zu öffentlicher Berichterstattung zu geben und das gemeinsame Vereinsleben anzuregen und zu fördern.

§ 8.

Eine Aenderung dieser Satzungen und die Auflösung des Reichsverbandes ist nur mit $\frac{2}{3}$ Stimmenmehrheit des weiteren Vorstandes möglich.

Berlin, den 9. Januar 1917.

1. Vorsitzende:

Elisabeth Boehm, Haus Lanigarten.

2. Vorsitzende:

Anna Fürstin zu Hohenlohe-Waldenburg.

3. Vorsitzende:

Anna Everz, Reichhof-Ferzheim.

Geschäftsführerin:

Sildegard Wibranz, Calvörde.

Kassenführerin:

Annemarie Schulz, Lüchow.

Benutzte Literatur

Zeitschriften

- Land und Frau. Illustrierte Wochenschrift für deutsche Landfrauenarbeit. Hrsg. von der deutschen landwirtschaftlichen Presse. Jg. 1, 1917 — Jg. 18, 1934.
- Das Maidenblatt. Zeitschrift des Reifensteiner Verbandes für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande. Jg. 11, 1926 — Jg. 18, 1933.
- Hauswirtschaftlicher Beratungsdienst. Beilage zu Land und Frau. Bearb. vom Reichsverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine und den hauswirtschaftlichen Ausschüssen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. Jg. 1, 1929 — Jg. 5, 1933.
- Unterricht und Praxis. Monatsschrift der wirtschaftlichen Lehrerinnen auf dem Lande. Jg. 1, 1926 — Jg. 8, 1933.

Literatur

- Boehm, Elisabet: Die deutsche Landfrau und ihr Wirken in Haus und Vaterland. Berlin 1927.
- Boehm, Elisabet: Dreißig Jahre landwirtschaftlicher Frauenbewegung. In: Die Frau 6, 1928, S. 357—363.
- Boehm, Elisabet: Die Berufsorganisation der Landfrauen. Kurzer Überblick über die Entwicklung der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine (LHV). Berlin 1929.
- Boehm, Elisabet: Wie ich dazu kam! Berlin 1941.
- Boehm, Elisabet: Wie die deutsche Woche entstand. o.O. 1942.
- Boehm, Elisabet: Die Entwicklung der Verkaufsstellen. o.O., o.J.
- Boehm, Elisabet: Überblick über die Entwicklung der L.H.V., o.O., o.J.
- Boehm, Elisabet: Wie kann durch die L.H.V. die landw. Geflügelhaltung verbessert werden? o.O., o.J.
- Boehm, Elisabet: Wir Landfrauen und unsere Geflügelzucht. o.O., o.J.
- Deenen, Bernd van: Statistische Grundlagen für die Arbeit der Landfrauenverbände. Hrsg. vom deutschen Landfrauenverband e.V. Stuttgart. Hamburg, Berlin 1960.
- Erbe, Else: Wie ich Elisabet Boehm und ihr Werk erlebte. Berlin 1924.
- Fritsch, Luise: Stellung und Tätigkeit der Landhausfrau in der landwirtschaftlichen Produktion des Deutschen Reiches. Diss. Straßburg 1929.
- Hansen J./G. Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Berlin 1936.

Hillringhaus, August: Die deutschen Genossenschaften. Eine Zusammenstellung. Hamburg 1962.

Jahresbericht des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine e.V. 1924/25 (Berlin 1925).

Jahresbericht des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine e.V. 1. Juli 1926 bis 30. Juni 1927 (Berlin 1927).

Jahresbericht des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine e.V. 1. Juli 1929 bis 30. Juni 1930 (Berlin 1930).

Landwirtschaftlicher Frauenkalender 61. Berlin 1918.

Leitfaden für die Ausbildung ländlich-hauswirtschaftlicher Lehrlinge. Wiesbaden 1931 (= Veröffentlichungen der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden, 28).

Schwarz, Christina: Die Landfrauenbewegung in Deutschland. Zur Geschichte einer Frauenorganisation unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1898 bis 1933. Mainz 1990.

Nachlaß Elisabet Boehm

Ein fröhliches und nachdenkliches Werden. 1904 I, 1904 II.

Ein tätiges Werden I, II, III, o.J.

Begegnungen Elisabet Boehm 1939.

Bildnachweis

1. Umschlagseite, S. 12, S. 29, S. 48: *Rotraud Clauß*

Seite 22, S. 45: *Deutscher Landfrauenverband Bonn*

Seite 35, 4. Umschlagseite: *Erna Tietz*

Seite 40: *Lore Morgenstern*

Nachweis der Abbildungen

Seite 1: *Die Biene, Erna Tietz*

Seite 16: *Jahresband des Reichsverbandes Landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine 1932*

Seite 18: *Christina Schwarz*

Seite 26: *Deutscher Landfrauenverband Bonn*

Seite 27: *Georgine, Landwirtschaftliche Zeitung*

Seite 31: *Ursula Meyer*

Seite 36, S. 37: : *Informationsbroschüre der Wirtschaftlichen Frauenschule Metgethen, ohne Jahr*

Seite 50, S. 51, S. 52, S. 53: *Jahresbericht des Reichsverbandes Landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine 1929/1930*